



ZEITUNG

ARBEITERWOHLFAHRT WÜRTTEMBERG

MEHR UNGLEICHHEIT!

... ist nötig, um Menschen jenseits ihrer Vielfalt Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben zu ermöglichen sowie die Chance, gleichberechtigt ihre Potenziale zu entfalten und selbstbestimmt zu leben.

MARKIER DEN UNTERSCHIED

THEMA: GLEICHHEIT

- 01 GRUSSWORT
Gleichheit
Valerie Nübling
- 02 INTERVIEW
Gerechtigkeit verlangt mehr als bloße Gleichbehandlung
Irena Kogan im Gespräch
- 07 EINFACH ERKLÄRT
Verschieden und gleich viel wert
AWO in einfacher Sprache
- 08 AWO WÜRTTEMBERG
Aspekte von Gleichheit
Mitarbeitende bekennen Farbe
- 09 AWO SCHWÄBISCH HALL
Mit Schulabschluss zum nächsten Schritt!
Menschen mit seelischer Beeinträchtigung stärken
- 10 KV HEIDENHEIM
Arbeiten mit Perspektive
Ankommen und dazugehören
- 11 AWO BÖBLINGEN-TÜBINGEN
Mit besonderem Gespür
20 Jahre Schulbegleitung
IMPRESSUM
- 12 AWO LUDWIGSBURG
Sprache verbindet
Gemeinsam lesen und üben
- 13 AWO LUDWIGSBURG
Unverzichtbar und bedroht: Das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg
43 Jahren ALZ Ludwigsburg
- 14 AWO STUTTGART
Chancengleichheit für internationale Fachkräfte
15 Jahre Beratungszentrum für ausländischer Berufsqualifikationen
- 16 FREIWILLIGENDIENST
Eine Frage des Geldbeutels?
Wer einen Freiwilligendienst macht, übernimmt Verantwortung.
OV LEONBERG
Gleich ist nicht immer gleich
Gleichheit in der Schuldnerberatung?
- 17 BEZIRKSVERBAND
Menschen auf Augenhöhe begegnen
Gleichstellungsbeauftragte Heide Kottmann
BEZIRKSVERBAND
Strategien für zivilcouragiertes Verhalten
Training gegen rechte Parolen

INTERN

- 18 AWO STUTTGART
Zum Tod von Harald Seeger
Ein Nachruf von Stefan Oetzel
- 19 AWO STUTTGART
Jugendmigrationsdienste stärken
Austausch mitGrünen-Politikerin Ricarda Lang
AWO STUTTGART
Erbe mit Wirkung
Wohnungslosigkeit im Mittelpunkt
- 20 KV HEILBRONN
Wenn das Leben aus der Balance gerät
Neue Beratungsstelle in Heilbronn
- 21 AWO LUDWIGSBURG
Gewalt statt Selbstbestimmung
Politisches Frauenfrühstück
- 22 AWO SCHWÄBISCH HALL
Wichtiger Schritt für die Zukunft der Kinderbetreuung
Übernahme der Schulkind- und Ferienbetreuung in Oberrot
BEZIRKSVERBAND
Demokratie per Bus
Politische Bildung auf vier Rädern
- 23 BEZIRKSVERBAND
Kleines Dankeschön – große Bedeutung
Tag der Kinderbetreuung
AWO BÖBLINGEN-TÜBINGEN
Eine verbindliche Stimme im Betrieb
Erster Betriebsrat gegründet.
- 24 AWO SCHWÄBISCH HALL
Gemeinsam nah an den Menschen
Projekt gegen Einsamkeit im Alter
- 25 AWO SCHWÄBISCH HALL
Seniorinnen und Senioren – neu gedacht
Nachhaltig, wirtschaftlich und gemeinnützig
- 26 AWO REMS-MURR
Der entscheidende Faktor
AWO eröffnet Akademie
- 27 AWO REMS-MURR
Ein Ort für Vieles
Begegnung und Effizienz dank gebündelte Verwaltung
- 28 AWO STUTTGART
Gaming als Brücke zu echter Gemeinschaft
AWO Stuttgart gewinnt Landespreis gegen Einsamkeit.

29 BEZIRKSVERBAND

AWO auf dem Christopher Street Day
25.07.26 – sei dabei!

30 AWO REMS-MURR

Verlässlich und zukunftsorientiert
AWO übernimmt Aufgaben des Tageselternvereins Fellbach/Kernen

BEZIRKSVERBAND

Wie es gemeinsam vorangehen kann
Vorsitzendenkonferenz des Bezirksverbandes

VEREIN

31 KV ZOLLERNALB

Alle Feste bereichert
Vorsitz-Wechsel nach 42 Jahren

OV SCHELKLINGEN

Von der Merseyside über Pitlochry an die Themse
Elf Tage durch Schottland und England

32 OV EHNINGEN

So kocht die Welt
Internationale Wochen gegen Rassismus

AWO STUTTGART

Den Opfern ihre Würde wiedergeben
Staufermedaille für die Initiative Stolpersteine

33 OV HEIDENHEIM

Schon als Jugendliche engagiert
Paul-Hofstetter-Medaillen für Christine Schulten

OV BÖBLINGEN

Balsam für Körper, Geist und Seele
Aktiv am Nachmittag

ENGAGEMENT

34 BEZIRKSVERBAND

Ein Garten Eden namens Pfostenwäldle
Buntes Blütenmeer und glitzernde Schlagerrevue

35 BEZIRKSVERBAND

Zwei Dekaden Engagement
20 Jahre Pflegeheim an den Weinbergen in Remshalden

BEZIRKSVERBAND

Persönlich und bereichernd
Ein Tag für die Ehrenamtlichen

EXTERN

36 AWO INTERNATIONAL

Die Bedarfe übersteigen die Kapazitäten enorm
Akutmaßnahmen zur Prävention und Behandlung von Ebola

GRUSSWORT

VALERIE NÜBLING

Liebe Freundinnen und Freunde der AWO,

jeder Mensch ist einzigartig – durch Familie, Geburtsland, Aufwachsen, Umfeld und mehr ...

Das wurde mir einmal mehr bewusst, als kürzlich beim Bundesausschuss der AWO in Wittenberg der Film „Die Arier“ von Mo Asumang zu sehen war. Dieser behandelt Rechtsextremismus und Menschenverachtung in Deutschland. Asumang, Kind einer deutschen Mutter und eines ghanaischen Vaters, erlebte Ausgrenzung und Angriffe. Und die Filmmacherin versucht herauszufinden, warum manche glauben, mehr wert zu sein als andere aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts.

Woher kommt dieses Denken? Warum werden Frauen beispielsweise nicht immer gleich behandelt wie Männer, ja bekommen bei gleicher Leistung immer noch weniger Gehalt? Weshalb ist es so schwer, Gleichheit anzuerkennen und Menschen gleich zu behandeln?

Fragen, die Mo Asumang in ihrem Film stellt, Dialog und Austausch suchend, sensibel und menschlich. Das zeigt, gerade wenn ganz unterschiedliche Menschen zusammenkommen, wird Gleichheit, einer der fünf AWO-Grundwerte, jenseits aller Unterschiede erfahrbar. Das meint nicht, alles gleich zu machen. Aber es bedeutet, die gleichberechtigte Teilhabe aller am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben, die Gleichstellung aller Geschlechter sowie die Anerkennung unterschiedlicher Lebensweisen und sexueller Orientierungen. Nur wenn Menschen die gleichen Chancen erhalten, können sie ihre Potenziale entfalten und selbstbestimmt leben.

Dazu gehört auch das respektvolle Miteinander auf Augenhöhe. Dafür benötigen wir Gelegenheiten und Orte, wo Dialog möglich ist. Denn lassen wir andere an unseren Erfahrungen teilhaben, erleben wir:



Wir sind alle Menschen. Die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer formulierte berührend: „Wir sind alle gleich. Es gibt kein christliches, kein muslimisches, kein jüdisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut.“

Die AWO ermöglicht Begegnungen und Austausch seit langem. Lassen Sie uns gemeinsam dafür eintreten, dass gleiche Rechte, faire Chancen und gegenseitiger Respekt gelebte Wirklichkeit bleiben – also für eine offene, solidarische, gerechte Gesellschaft mit wertschätzender, inklusiver Kommunikation, die Vielfalt sichtbar macht, indem sie alle einbezieht. Oder um es mit Margot Friedländer zu sagen: Lasst uns Menschen sein.

Herzlichst,

Valerie Nübling
Valerie Nübling
Vorsitzende des Präsidiums der Arbeiterwohlfahrt Württemberg

Gerechtigkeit verlangt mehr als bloße Gleichbehandlung

Die Gleichheit, einer der AWO-Werte, hat es in sich. Das zeigt das Gespräch mit Irena Kogan von der Universität Mannheim: Die Soziologin forscht zur Sozialstruktur moderner Gesellschaften sowie zu ethnischer und sozialer Ungleichheit.



Irena Kogan hat seit 2009 die Professur für Soziologie und Gesellschaftsvergleich an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim inne. Die promovierte Soziologin und einstige Direktorin des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) wurde am 1. April in den unabhängigen und interdisziplinären deutschen Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR) berufen, der die Politik berät. Für ihre Grundlagenforschung zu Bildungs- und Berufschancen von Migrant*innen hat Kogan im Juni 2026 den Landesforschungspreis Baden-Württemberg erhalten.

„Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“ heißt es in Artikel 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Menschenrechte sind Freiheits- und Gleichheitsrechte. Wie würden Sie Gleichheit im sozialen Sinne definieren?

Gleichheit bedeutet im sozialen Sinne: Menschen werden unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion, Hautfarbe, sozialem Status, Behinderung oder anderen persönlichen Merkmalen als gleichwertig anerkannt und behandelt. Gleichheit wird häufig missverstanden. Sie bedeutet nicht, dass alle Menschen gleich sind oder identische Fähigkeiten, Interessen und Lebensentwürfe besitzen. Die Idee sozialer Gleichheit beruht auf der Annahme, dass alle Menschen die gleiche Würde besitzen, vor Diskriminierung geschützt werden sollten und vergleichbare Möglichkeiten erhalten müssen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

In der Diskussion werden meist mehrere Dimensionen unterschieden. Die Rechtsgleichheit fordert, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich behandelt werden. Die Chancengleichheit zielt darauf ab, allen Menschen vergleichbare Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer Lebensziele zu eröffnen, etwa durch den Zugang zu Bildung, Arbeit oder politischer Beteiligung. Soziale Gleichheit schließlich bezieht sich auf die Lebensbedingungen der Menschen und fragt, in welchem Ausmaß soziale und wirtschaftliche Unterschiede akzeptabel sind, ohne den gesellschaftlichen Zusammenhalt oder die Teilhabe einzelner Gruppen zu gefährden. Artikel 3 des Grundgesetzes betont vor allem die Rechtsgleichheit. Der Staat darf Menschen nicht ohne sachlichen Grund unterschiedlich behandeln und niemanden aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, Herkunft, Religion oder Behinderung benachteiligen

oder bevorzugen. Der Gleichheitssatz schützt somit in erster Linie die gleiche rechtliche Stellung aller Menschen und bildet eine zentrale Grundlage des demokratischen Rechtsstaats.

Wie steht es um Gerechtigkeit?

Gleichheit bedeutet nicht automatisch Gerechtigkeit. Umgekehrt führt Gerechtigkeit nicht zwangsläufig zu Gleichheit. Die Begriffe sind eng miteinander verbunden, beschreiben indes unterschiedliche Prinzipien. Während Gleichheit fordert, Menschen gleich zu behandeln, fragt Gerechtigkeit danach, ob Menschen fair und angemessen behandelt werden.

Angenommen, für eine Klassenfahrt steht ein Zuschuss von öffentlichen Mitteln zur Verfügung. Nach dem Gleichheitsprinzip würden alle Familien denselben Zuschuss von beispielsweise zehn Euro erhalten – unabhängig von ihrem Einkommen oder ihrer finanziellen Situation. Diese Verteilung nach dem Gießkannenprinzip behandelt zwar alle Familien gleich, erreicht aber möglicherweise nicht das eigentliche Ziel. Für Familien mit geringem Einkommen reichen zehn Euro oft nicht aus, um die Kosten der Klassenfahrt zu decken, während Familien mit höherem Einkommen auf einen solchen Zuschuss kaum angewiesen sind. Die formale Gleichbehandlung führt nicht unbedingt dazu, dass alle Kinder tatsächlich an der Klassenfahrt teilnehmen können.

Nach dem Gerechtigkeitsprinzip würden Familien hingegen die Unterstützung erhalten, die sie tatsächlich benötigen. Familien mit ausreichenden finanziellen Mitteln tragen die Kosten selbst, während Familien mit geringem Einkommen einen höheren Zuschuss oder sogar eine vollständige Kostenübernahme erhalten. Es gilt also nicht, allen das Gleiche zu geben, sondern allen Kindern die gleiche Möglichkeit zur Teilnahme zu eröffnen.

Gleiche Behandlung führt nicht immer zu gleichen Chancen oder Ergebnissen. Daher wird häufig argumentiert, dass Gerechtigkeit in bestimmten Situationen eine unterschiedliche Behandlung erfordert, um bestehende Nachteile auszugleichen.

Und so verbietet Artikel 3 nicht jede Form der Ungleichbehandlung. Der Staat darf Menschen unterschiedlich behandeln, wenn dafür ein sachlicher Grund besteht. In manchen Fällen kann er gar verpflichtet sein, bestehende Benachteiligungen aktiv abzubauen. Dies zeigen etwa Maßnahmen, um Gleichberechtigung von Frauen und Männern tatsächlich zu fördern oder bei Unterstützungsleistungen für Menschen mit Behinderungen. Kurz: Gleichheit kann gerecht sein, muss es aber nicht immer. Gerechtigkeit verlangt oft mehr als bloße Gleichbehandlung. Unterschiedliche Ausgangsbedingungen und Bedürfnisse müssen berücksichtigt werden, um faire Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Ungleichheiten beseitigen gehört zu den Grundpfeilern des modernen Staates mit Verfassung. Ist das überhaupt zu erreichen?

Die Frage, ob Gleichheit überhaupt erreichbar ist, beschäftigt Rechtsphilosophie als auch Soziologie. Die kurze Antwort: Vollständige Gleichheit lässt sich kaum

verwirklichen, weil Menschen und ihre Lebensumstände unterschiedlich sind. Moderne Gesellschaften stehen vor einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen formeller und substantieller (oder tatsächlicher) Gleichheit.

Formelle Gleichheit bedeutet, alle Menschen besitzen die gleichen Rechte und werden vom Staat nach denselben rechtlichen Maßstäben behandelt. Dies zeigt sich etwa bei Wahlen, vor Gericht, beim Zugang zu öffentlichen Ämtern. Niemand soll aufgrund persönlicher Merkmale wie Herkunft, Geschlecht oder Religion bevorzugt oder benachteiligt werden. Formelle Gleichheit dient vor allem dazu, Willkür und Diskriminierung zu verhindern.

Allerdings beginnen Menschen ihr Leben nicht mit den gleichen Voraussetzungen. Also ergeben sich nicht automatisch die gleichen Chancen. Manche Kinder wachsen in Familien auf, die über ausreichend Ressourcen – wie Geld und Bildung – verfügen, um sie umfassend zu unterstützen. Andere wachsen unter deutlich schwierigeren Bedingungen auf. Bei schulischen Problemen können wohlhabendere Familien Nachhilfe finanzieren, zusätzliche Bildungsangebote nutzen oder ihre Kinder auf eine Privatschule schicken. Obwohl Kinder formal gleich behandelt werden, unterscheiden sich ihre tatsächlichen Bildungs- und Entwicklungschancen erheblich.

An diesem Punkt setzt das Konzept der substantiellen oder tatsächlichen Gleichheit an. Es fordert nicht nur die gleiche Behandlung aller Menschen, sondern berücksichtigt auch unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse, um vergleichbare Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Das Beispiel der Klassenfahrt veranschaulicht dies: Familien erhalten nach ihrer finanziellen Situation unterschiedliche Unterstützung, um bestehende Nachteile auszugleichen, damit alle Kinder teilnehmen können. Ziel ist nicht die gleiche Behandlung, sondern vergleichbare Möglichkeiten zu schaffen.

Gesellschaftliche Institutionen versuchen, bestehende Nachteile zumindest teilweise auszugleichen, also Sozialstaaten, Wohlfahrtsverbände, Stiftungen, Kirchen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen. Sie stellen finanzielle Hilfen, Bildungsangebote oder soziale Unterstützung bereit, um die Folgen sozialer Ungleichheiten abzumildern. Gleichzeitig entsteht hier ein neues Spannungsfeld.

Das bedeutet?

Je stärker Unterschiede ausgeglichen werden sollen, desto stärker müssen Menschen unterschiedlich behandelt werden. Wie weit also dürfen staatliche Eingriffe gehen, ohne individuelle Freiheit und Eigenverantwortung einzuschränken?

Und: Vollständige Gleichheit ist selbst unter idealen Bedingungen kaum erreichbar. Menschen unterscheiden sich in ihren Begabungen, Interessen, Persönlichkeiten und Lebenszielen. Zudem treffen sie unterschiedliche Entscheidungen. Selbst wenn alle mit denselben Startchancen beginnen würden, entstünden im Laufe des Lebens unterschiedliche Bildungswege, Berufe und Einkommen.

Man denke an zwei Personen mit vergleichbaren Voraussetzungen: Eine investiert viel Zeit in Weiterbildung, verfolgt berufliche Ziele mit großem Ehrgeiz und hoher Motivation, übernimmt zusätzliche Verantwortung im Beruf. Die andere legt mehr Wert auf Freizeit und Work-Life-Balance. Naheliegend, dass sich daraus unterschiedliche Karriereverläufe und Einkommensniveaus ergeben.

In den USA wird soziale Ungleichheit häufiger als notwendige Begleiterscheinung von Wettbewerb, Innovation und individueller Leistungsbereitschaft betrachtet. Höhere Einkommen gelten dort oft als legitime Belohnung für besondere Leistungen, unternehmerischen Erfolg und hohe Einsatzbereitschaft. In Deutschland wird Leistung ebenfalls anerkannt, zugleich besteht jedoch stärker die Vorstellung, dass soziale Ungleichheiten begrenzt und Benachteiligungen zumindest teilweise ausgeglichen werden sollten. Deshalb kommt Instrumenten wie einer progressiven Einkommensbesteuerung, sozialen Sicherungssystemen sowie öffentlich finanzierten Bildungs- und Beratungsangeboten eine größere Bedeutung zu als in vielen anderen Ländern.

Die Herausforderung moderner Gesellschaften besteht letztlich darin, formelle und substantielle Gleichheit miteinander in Einklang zu bringen. Während formelle Gleichheit gleiche Rechte garantiert und vor Diskriminierung schützt, versucht substantielle Gleichheit erhebliche Nachteile auszugleichen. Es geht da weniger um Gleichheit oder Ungleichheit als darum, wie Freiheit, Leistung, Chancengleichheit und soziale Teilhabe in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden können.

Gleichheit/Ungleichheit hängt auch von der Sozialstruktur moderner Gesellschaften ab. Sie forschen dazu. Wie unterscheidet sich das in den Ländern?

Ein häufig verwendetes Maß zur Beschreibung von Einkommensungleichheit ist der sogenannte Gini-Koeffizient. Ein Wert von 0 steht für vollständige Gleichheit – alle Menschen verfügen über das gleiche Einkommen. Ein Wert von 1 würde bedeuten, das gesamte Einkommen einer Gesellschaft entfällt auf eine einzige Person.

Für Deutschland lag der Gini-Koeffizient des bedarfsgewichteten Nettoeinkommens im Jahr 2023 laut Statistischem Bundesamt bei rund 0,295. Bedarfsgewichtet meint, die Haushaltsgröße wird berücksichtigt, um Einkommen vergleichbar zu machen. Für die USA wurde unter Berücksichtigung staatlicher Umverteilungsmaßnahmen ein Wert von etwa 0,39 berechnet. Dies deutet auf eine deutlich höhere Einkommensungleichheit hin als in Deutschland und den meisten anderen europäischen Industrieländern. Zum Vergleich: In Norwegen lag der Gini-Koeffizient bei 0,253 – niedriger als in Deutschland.

Soziale Ungleichheit zeigt sich auch bei den Bildungschancen. Zahlreiche Studien belegen: Die soziale Herkunft hat in Deutschland einen erheblichen Einfluss auf den Bildungsweg. So nehmen 74 Prozent der Kinder aus Akademikerfamilien ein Studium auf, wäh-

rend dies nur auf 21 Prozent der Kinder aus nichtakademischen Familien zutrifft.

Auch internationale Vergleiche verdeutlichen diese Zusammenhänge. Laut Kleinert et al. (2023) ist die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufzunehmen, in Deutschland für Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss etwa fünfmal so hoch wie für Kinder, deren Eltern weder über das Abitur noch über einen Berufsabschluss verfügen. Noch stärker fällt dieser Unterschied in den USA aus: mit Faktor sieben. Norwegen weist indes deutlich geringere Unterschiede auf: Dort ist die Wahrscheinlichkeit eines Studiums für Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss nur etwa doppelt so hoch wie für Kinder aus Familien ohne Abitur und ohne Berufsausbildung.

Soziale Ungleichheiten entstehen also oft früh im Lebensverlauf und können sich über die Zeit verfestigen. Wie stark solche Ungleichheiten ausgeprägt sind, hängt nicht nur von individuellen Leistungen und Entscheidungen ab, sondern auch von gesellschaftlichen Normen, von den Strukturen des Bildungswesens, des Arbeitsmarktes und der sozialen Sicherungssysteme.

Zu ihren Schwerpunkten gehört die ethnische und soziale Ungleichheit, Migration und Integration von Zuwandernden und Übergänge im Jugendalter. Man weiß, Namen können bei Bewerbungen beeinflussen, in Großbritannien verweist der „Accent“ auf die Schicht. Was sagen die Daten hier?

Oft wird Diskriminierung als Grund für ethnische Ungleichheiten genannt, etwa auf dem Arbeitsmarkt. Arbeitgeber*innen können Bewerber*innen mit Migrationshintergrund bewusst oder unbewusst benachteiligen. Sozialpsychologische Ansätze erklären dies unter anderem mit Vorurteilen, Stereotypen oder der Tendenz, Menschen der eigenen Gruppe positiver wahrzunehmen als Personen, die als „fremd“ angesehen werden. Hinzu kommen Befürchtungen, Zuwanderung könne zu kulturellen Veränderungen oder zu stärkerem Wettbewerb um Arbeitsplätze führen. Ökonomisch spielt auch eine Rolle, dass Arbeitgeber bei Einstellungen häufig in Unsicherheit entscheiden müssen. Sie kennen die Fähigkeiten der Bewerbenden nicht vollständig, greifen manchmal auf allgemeine Annahmen über bestimmte Gruppen zurück. Das kann dazu führen, dass Menschen aufgrund ihrer Herkunft schlechtere Chancen erhalten, obwohl sie genauso qualifiziert sind wie andere.

In den vergangenen Jahren wurde deutlich mehr geforscht zu Diskriminierung im Bewerbungsverfahren, etwa mit sogenannten Feldexperimenten. Hier werden fiktive Bewerbungen mit vergleichbaren Qualifikationen, aber unterschiedlichen Merkmalen – Namen oder vermuteter Herkunft – auf reale Stellenanzeigen verschickt, so untersucht, ob Bewerber*innen bei gleicher Qualifikation unterschiedlich behandelt werden. Ergänzt wird das durch Metaanalysen. Sie fassen die Ergebnisse vieler Einzelstudien systematisch zusammen und ermöglichen ein besonders belastbares Gesamtbild.

Und das besagt?

Eine Metaanalyse von Quillian et al. (2019), die 97 Feldexperimente mit mehr als 200.000 Bewerbungen in neun europäischen und nordamerikanischen Ländern auswertete, zeigt deutlich höhere Diskriminierungsraten gegenüber nicht-weißen Migrantinnen und Migranten. Weiße Migrantinnen und Migranten werden wesentlich seltener benachteiligt. Gleichzeitig zeigt sie, wie erheblich das Ausmaß der Diskriminierung zwischen den einzelnen Ländern variiert. Die Ergebnisse einer der umfangreichsten Untersuchungen zur Arbeitsmarktdiskriminierung in Europa (Lancee 2021) legen nahe: Diskriminierung wird unter anderem von der wahrgenommenen kulturellen Distanz zwischen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung beeinflusst. Menschen mit einem Hintergrund aus dem Nahen Osten oder aus Afrika sowie Personen muslimischen Glaubens erfahren demnach häufiger Benachteiligungen als Personen europäischer Herkunft. Diese Befunde stehen im Einklang mit dem Konzept der ethnischen Hierarchien, das der niederländische Soziologe Louk Hagendoorn bereits Mitte der 1990er-Jahre entwickelte. Demnach nimmt die Wahrscheinlichkeit von Diskriminierung zu, je größer die wahrgenommene soziale und kulturelle Distanz einer Gruppe zur Mehrheitsgesellschaft ist. Diskriminierung seitens der Arbeitgeber ist allerdings nicht die einzige mögliche Erklärung für ethnische Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt.

Welche Erklärungen gibt es noch?

Wir untersuchten die – von Ihnen angesprochene – Rolle von Akzenten beim Arbeitsmarkteintritt in einer eigenen Studie und fanden heraus: Personen mit einem ausländischen Akzent sind seltener in Berufen tätig, in denen sprachliche Fähigkeiten und Kommunikation eine besonders wichtige Rolle spielen. Gleichzeitig gab es keine Hinweise darauf, dass diese Personen niedrigere Einkommen erzielen oder einen geringeren beruflichen Status erreichen als vergleichbare ohne ausländischen Akzent.

Unsere Ergebnisse legen nahe, dass diese Menschen ihre beruflichen Entscheidungen an den Anforderungen verschiedener Tätigkeiten ausrichten. Dies könnte auf einen Prozess der Selbstselektion hindeuten: Menschen wählen Ausbildungs- und Berufswege, die ihren Fähigkeiten, Erfolgsaussichten und Stärken besonders gut entsprechen. Sie gehen öfter Berufen nach, die geringere Anforderungen an Kommunikation und Sprachkompetenz stellen und meiden eher Berufe, in denen sprachliche Fähigkeiten besonders wichtig sind.

Diskriminierung kann in vielen Bereichen die Chancen von Menschen mit Migrationshintergrund erheblich einschränken und zu ethnischen Ungleichheiten beitragen. Gleichzeitig entstehen Unterschiede auch durch individuelle Bildungs- und Berufsentscheidungen, die jedoch oft unter den Bedingungen diskriminierender Strukturen getroffen werden – sowie durch unterschiedliche Anforderungen verschiedener Tätigkeiten. Wer ethnische Ungleichheiten verstehen und wirksam

abbauen möchte, sollte daher verschiedene Perspektiven berücksichtigen. Dazu gehören mögliche Benachteiligungen durch Arbeitgeber wie die Rolle von Institutionen, die Menschen dabei unterstützen, ihre arbeitsmarktrelevanten Fähigkeiten und Qualifikationen auszubauen. Ebenso wichtig sind die Prozesse, dass Menschen ihre Ausbildungs- und Berufswege an ihre Fähigkeiten, Erfahrungen und Erfolgsaussichten anpassen.

Derzeit erleben wir multiple Krisen. Wie beeinflussen Wandel und Disruptionen die Vision und Realität von Gleichheit?

Eine weitreichende Frage, die nicht nur die Gleichheit als Rechtsprinzip betrifft, sondern auch die gesellschaftlichen Voraussetzungen, unter denen Gleichheit verwirklicht werden kann! Auch wenn die aktuellen Veränderungen die Idee der Gleichheit nicht unmittelbar bedrohen, sie verändern die Bedingungen, unter denen Gleichheit und soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden sollen.

Als Artikel 3 des Grundgesetzes formuliert wurde, standen vor allem der Schutz vor rassistischer Diskriminierung nach dem Nationalsozialismus, die Gleichstellung von Frauen und Männern sowie der Wiederaufbau einer demokratischen Gesellschaft im Vordergrund. Seitdem änderten sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen grundlegend. Heute stellen globale Migrationsbewegungen, Digitalisierung, demografischer Wandel, Klimawandel und geopolitische Konflikte neue Herausforderungen für Fragen von Gleichheit und Gerechtigkeit dar.

Migration kann wirtschaftliches Wachstum fördern, dem Fachkräftemangel entgegenwirken und – angesichts der alternden Bevölkerung – Arbeitsmarkt, Gesundheitswesen und Rentensysteme mit stabilisieren. Gleichzeitig wirft sie schwierige Fragen der Verteilungsgerechtigkeit auf: Wer gehört zur Solidargemeinschaft? Welche Rechte und Ansprüche haben Neuzuwandernde? Und wie verteilt man begrenzte Ressourcen wie Wohnraum, Bildungsangebote oder Sozialleistungen?

Da treffen unterschiedliche Vorstellungen von Gleichheit aufeinander. Einerseits steht die Idee der Gleichheit aller Menschen – unabhängig von Herkunft, Staatsangehörigkeit oder Aufenthaltsstatus. Andererseits die Vorstellung der Gleichheit innerhalb einer politischen Gemeinschaft, nach der die Mitglieder eines Staates besondere Rechte und Ansprüche besitzen. Die Frage, wie sich diese beiden Perspektiven miteinander vereinbaren lassen, gehört zu den zentralen Herausforderungen moderner Einwanderungsgesellschaften.

Zugleich entstehen neue Formen sozialer Ungleichheit, etwa Unterschiede beim Zugang zu digitaler Bildung und digitalen Technologien wie der Nutzung von Künstlicher Intelligenz. Die Digitalisierung eröffnet zwar neue Chancen: Wissen ist leichter verfügbar, ortsunabhängiges Arbeiten wird möglich, manche Einschränkungen können durch technische Hilfsmittel besser ausgeglichen werden. Gleichzeitig entstehen neue Machtgefälle.

Große Technologieunternehmen verfügen über enorme Datenmengen, können so erheblichen Einfluss auf Wirtschaft, Politik und Gesellschaft ausüben. Wer über Daten verfügt, verfügt zunehmend über Macht. Darüber hinaus können Algorithmen bestehende Vorurteile und Ungleichheiten verstärken, digitale Kompetenzen werden zunehmend zu einer wichtigen Form sozialen Kapitals.

Die fortschreitende Technologisierung beeinflusst nicht nur den Zugang zu Informationen und gesellschaftlicher Macht, sondern auch die Verteilung von Vermögen. In den vergangenen Jahren hat sich ein erheblicher Teil des neu geschaffenen Wohlstands auf wenige Technologieunternehmen und deren Eigentümer konzentriert. Das Vermögen einzelner Unternehmer wie Elon Musk wuchs innerhalb kurzer Zeit enorm. Da stellt sich die Frage, ob technologische Veränderungen bestehende Ungleichheiten verstärken oder neue hervorbringen. Hinzu kommt die wachsende Bedeutung sozialer Medien.

Oder un-sozialen Medien ...

Einerseits ermöglichen sie vielen Menschen, sich öffentlich zu äußern und an gesellschaftlichen Debatten teilzunehmen. Andererseits werden Inhalte, die Aufmerksamkeit erzeugen, polarisieren oder kontroverse Positionen vertreten, von den Plattformen häufig stärker verbreitet. Zudem eröffnen soziale Medien neue Möglichkeiten der Meinungsbeeinflussung – etwa durch Desinformation, gezielte politische Kampagnen, algorithmische Auswahl von Inhalten oder Texten, Bilder und Videos, die von Künstlicher Intelligenz erstellt wurden. So können öffentliche Debatten beeinflusst und gesellschaftliche Konflikte verschärft werden.

Auch im 21. Jahrhundert bleibt soziale Ungleichheit somit ein zentrales gesellschaftliches Thema. Doch es wäre verkürzt, von einer sozialdarwinistischen Gesellschaft zu sprechen. Gerade im internationalen Vergleich wird deutlich: Deutschland verfügt weiterhin über einen ausgebauten Sozialstaat, umfassende soziale Sicherungssysteme, ist eingebunden in internationale Menschenrechtsstandards. Diese Institutionen tragen dazu bei, soziale Risiken abzufedern und Chancengleichheit zu fördern.

Die grundlegende Frage, die demokratische Gesellschaften immer neu beantworten müssen, lautet: Welche Ungleichheiten akzeptieren wir als Folge von Freiheit, Leistung und Vielfalt, und welche Ungleichheiten halten wir für so gravierend, dass sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden? Eine endgültige Antwort gibt es nicht. Es handelt es sich um einen fortlaufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess, der durch die gegenwärtigen Umbrüche sichtbar und dringlicher geworden ist als in vielen Jahrzehnten zuvor.

Angesichts der Diskussionen über Sozialreformen: Was kann und muss Politik tun?

Sozialpolitik ist zwar nicht mein Spezialgebiet, doch ich sehe eine zentrale Aufgabe der Politik darin, unsere Gesellschaft widerstandsfähiger gegenüber Krisen und tiefgreifenden Veränderungen zu machen. Es geht nicht darum, alle Menschen gleichzustellen oder Unterschiede

vollständig zu beseitigen. Unterschiede in Fähigkeiten, Interessen, Lebenswegen und Leistungen wird es immer geben. Die Aufgabe des Staates besteht vielmehr darin, allen Menschen faire Chancen zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten zu eröffnen, dort Unterstützung bereitzustellen, wo die eigenen Möglichkeiten nicht ausreichen. Bildungssystem, Arbeitsmarkt sowie Sozial- und Gesundheitssysteme müssen so gestaltet werden, dass sie gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, zugleich unter den Bedingungen von Klimawandel, Digitalisierung, geopolitischen Spannungen und demografischem Wandel tragfähig bleiben.

Sehr deutlich zeigt sich diese Herausforderung beim demografischen Wandel in Deutschland. Unsere Gesellschaft wird älter, doch die Zahl der Erwerbstätigen wächst nur noch langsam, dürfte perspektivisch gar sinken. Dadurch geraten Renten-, Gesundheits- und Pflegesysteme zunehmend unter Druck. Immer weniger Erwerbstätige müssen die Leistungen für eine wachsende Zahl von Rentnerinnen, Rentnern und Pflegebedürftigen finanzieren.

Wie bleiben also unsere sozialen Sicherungssysteme auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen finanzierbar und gerecht? Die notwendigen Anpassungen betreffen alle Generationen. Jüngere Erwerbstätige könnten mit höheren Beiträgen oder längeren Erwerbsbiografien konfrontiert werden. Doch sie dürfen nicht überfordert werden. Umgekehrt werden die heute und künftig in den Ruhestand eintretenden Babyboomer mit Änderungen bei Rentenansprüchen sowie Gesundheits- und Pflegeleistungen rechnen müssen.

Darüber werden eine höhere Erwerbsbeteiligung – inklusive von Frauen –, Produktivitätssteigerungen, auch durch den Einsatz von KI, sowie eine gezielte Zuwanderung von Arbeitskräften wichtige Beiträge leisten müssen, um unserer sozialen Sicherungssysteme zu stabilisieren.

In den kommenden Jahren müssen Lasten und Chancen fair verteilt werden – zwischen jüngeren und älteren Generationen, als auch innerhalb der Generationen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Einkommen. Leider gingen frühere Bundesregierungen diese Herausforderung nicht entschlossen genug an. Die notwendigen Anpassungen in Deutschland werden so wohl stärker ausfallen als in einigen Nachbarländern. Schweden etwa hat frühzeitig Reformen eingeleitet, sein Rentensystem besser auf die Folgen des demografischen Wandels vorbereitet.

Das wird politisch nicht einfach. Mit dem steigenden Alter des Medianwählers werden Reformen, die kurzfristig Belastungen mit sich bringen, tendenziell schwerer durchsetzbar. Doch weiteres Zuwarten ist keine Lösung. Der Reformdruck wächst, jedes Aufschieben macht die später notwendigen Eingriffe tiefgreifender und schmerzhafter. Die öffentliche Debatte soll – neben der Notwendigkeit von Reformen – auch hervorheben, dass deren Erfolg davon abhängt, ob alle gesellschaftlichen Gruppen bereit sind, ihren Anteil der nötigen Anpassungen zu tragen – auch, wenn dies mit persönlichen Einschnitten verbunden ist. Nur so lassen sich Wohlstand, soziale Sicherheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt langfristig sichern. •

GLEICHHEIT

Verschieden und gleich viel wert

EINFACH ERKLÄRT

In dieser Ausgabe der AWO-Zeitung geht es um **Gleichheit**

Sie ist ein **Wert** der AWO!

Die AWO hat **fünf Werte** — also wichtige Dinge für das Zusammenleben.

Die **Gleichheit** steht auch im **Grundgesetz**.

Das ist die **Verfassung von Deutschland**. Die Verfassung bestimmt Aufbau, Aufgaben und Recht eines Landes.

Im Grundgesetz heißt es:

„**Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.**“

Das bedeutet: Der Staat muss alle Menschen gleich behandeln.

Denn:

Alle Menschen sind verschieden — und das ist gut.

Aber alle Menschen sind gleich viel wert.

Gleichheit heißt nicht — alle gleich machen!

Denn jeder Mensch

- sieht anders aus
- mag andere Dinge
- kommt aus einer anderen Familie
- hat eine andere Kindheit

Gleichheit bedeutet also

- dass Menschen sie selbst sein sollen
- aber die gleichen Chancen haben sollen
- teilhaben sollen an der Gesellschaft
- auch Kinder aus ärmeren Familien

Der Staat muss zum Beispiel schauen

- dass es Bildungs-Gleichheit gibt
- also alle Kinder in gute Schulen gehen
- nicht nur die Kinder mit reichen Eltern

Was Gleichheit bedeutet:

- darüber spricht **Professorin Irena Kogan** im Interview
- die Wissenschaftlerin forscht über Gleichheit und Ungleichheit

Auch die vielen AWO-Gliederungen berichten

- wie sie sich für Gleichheit einsetzen
- ohne Menschen gleich zu machen
- denn Gleichheit und Vielfalt gehören zusammen

Aspekte von Gleichheit

Gleichheit ist einer der AWO Grundwerte. Doch ist Gleichheit in einer individualistischen Gesellschaft überhaupt zu erreichen ohne Gleichmacherei? Was bedeutet dieser Begriff für Bildung und Betreuung, Wohnen und Leben, Teilhabe und Chancen, Generationen und Regenbogen-Community? AWO-Mitarbeitende bekennen Farbe.

• „Bildungsgerechtigkeit entsteht nicht allein im Unterricht. Gerade Kinder und Jugendliche, die mit schwierigen familiären, sozialen, finanziellen Voraussetzungen aufwachsen, benötigen oft mehr als reine Wissensvermittlung: verlässliche Beziehungen, Unterstützung, Orientierung und frühzeitige Hilfe. Schulsozialarbeit leistet einen wichtigen Beitrag, schafft Zugänge, stärkt Teilhabe, unterstützt junge Menschen – trotz ungleicher Startbedingungen – ihren eigenen Bildungsweg zu entwickeln. Besonders im ländlichen Raum haben soziale Herkunft, finanzielle Möglichkeiten oder familiäre Belastungen weiterhin erheblichen Einfluss auf Bildungschancen. Gleichheit bedeutet daher nicht, alle gleich zu behandeln, sondern unterschiedliche Voraussetzungen ernst zu nehmen und zu helfen, wo Unterstützung notwendig ist. Prävention, Beziehungsarbeit und niedrigschwellige Hilfen sind keine freiwilligen Zusatzangebote, sondern zentraler Bestandteil sozialer Chancengerechtigkeit.“

Lars Piechot

Geschäftsführer der AWO Soziale Dienste gGmbH Schwäbisch Hall



• „Schulkindbetreuung kostet Geld, das nicht alle Eltern haben. Das betrifft oft gerade jene Eltern, deren Kinder besonders von der Betreuung profitieren würden. Andere Familien können gerade so die Kosten für die Betreuung stemmen, aber für das warme Mittagessen reicht es nicht mehr. Sie packen ihren Kindern notgedrungen Vesperboxen. Wir versuchen den Kindern beizubringen, dass alle Menschen gleich sind und müssen dann beim Mittagessen einen Unterschied machen. Ich würde mir wünschen, dass wir als Gesellschaft allen Kindern die Betreuung und ein warmes Mittagessen finanzieren – unabhängig vom Einkommen der Eltern.“

Katja Rätzer

Leitung Schulkindbetreuung der AWO Ludwigsburg

• „Die Bekämpfung sozialer Ungleichheit treibt uns als AWO seit der Gründung durch Marie Juchacz 1919 an. Wir sind davon überzeugt, dass wir Menschen befähigen müssen, sich aus Notlagen selbst befreien zu können, anstatt sie mit Almosen über Wasser zu halten. Dabei beobachten wir genau, ob es individuelle Lösungsansätze braucht wie etwa durch Einzelfallhilfe in unseren verschiedenen Beratungsstellen – oder ob es nicht eher um strukturelle Lösungsansätze geht, die das Leben verbessern würden. Unser Engagement in Ganztags, Schulsozialarbeit, ESF Projekten am Übergang Schule-Beruf, in der Wohnungslosenhilfe, Stadtranderholung oder Schuldnerberatung zielt ganz klar darauf ab, die Strukturen für alle zu verbessern! Daher darf ich für die AWO, gemeinsam mit Kolleg*innen der LIGA im Landesbeirat für Armutsbekämpfung das Sozialministerium beraten, wie das Land das Leben der Menschen besser machen kann.“

Laura Streitbürger

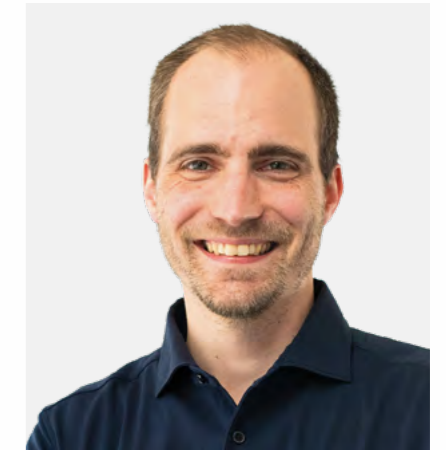
Stabstelle für Sozialpolitik bei der AWO Württemberg



• Gleichheit bedeutet für uns bei der AWO Rems-Murr vor allem eines: echte Teilhabe für alle – unabhängig von Einkommen, Herkunft oder Lebenslage. In unserer täglichen Arbeit erleben wir, dass Armut nach wie vor ein entscheidender Faktor ist, der Menschen von Bildung, Gesundheit und sozialer Teilhabe ausschließt. Deshalb setzen wir gezielt dort an, wo Ungleichheit beginnt: bei Kindern, Familien und älteren Menschen, die Unterstützung brauchen. Unsere Angebote schaffen konkrete Chancen – von frühkindlicher Bildung über Ganztagsbetreuung bis hin zu niedrigschwelligen Beratungs- und Unterstützungsstrukturen. Gleichzeitig sehen wir, dass Gleichheit nicht von alleine entsteht. Sie braucht politische Rahmenbedingungen, die soziale Gerechtigkeit aktiv fördern. Unser Auftrag als AWO ist es, diese Lücken sichtbar zu machen und im Alltag jeden Tag ein Stück mehr Chancengleichheit zu ermöglichen.

Tim Schopf

Geschäftsführer AWO Rems-Murr gGmbH



• Im Bereich der Wohnungsnotfallhilfe in Reutlingen beschäftigt uns der Grundwert Gleichheit vor allem im Hinblick auf gleiche Zugänge zu unseren Unterstützungsangeboten. Das System der Wohnungsnotfallhilfe ist historisch gewachsen zweigeschlechtlich organisiert. So sind zum Beispiel die Notunterkünfte, Beratungsstellen und Aufnahmehäuser nach Frauen und Männern getrennt strukturiert. Erste wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen, dass queere Menschen überproportional häufig von Wohnungsnot betroffen sind; gleichzeitig tauchen sie in den Anlaufstellen der Wohnungsnotfallhilfe kaum auf. Der im Dezember 2025 gegründete Queer-Arbeitskreis der AWO Reutlingen hat sich des-

halb zur Aufgabe gemacht, die Mitarbeitenden für queere Lebensrealitäten zu sensibilisieren, die Entwicklung einer Regenbogenkompetenz zu fördern sowie die vorhandenen binär strukturierten Anlaufstellen für queere Menschen zu öffnen.

Im Bild (v. l. n. r.): **Sarina Unger, Verena Winter, Sandra Gänzle und Eva Danso**

Queer-AK der AWO Reutlingen

Mit Schulabschluss zum nächsten Schritt!

Die AWO möchte Menschen mit seelischer Beeinträchtigung beim Übergang ins Arbeitsleben begleiten und stärken. Ein neues Projekt im Landkreis Schwäbisch Hall startete, unterstützt von ‚Aktion Mensch‘, an zwei Standorten. – Ein neues Projekt der AWO Schwäbisch Hall will die Teilhabe am Arbeitsleben verbessern: „WIA – Wege ins Arbeitsleben“ richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 20 Jahren, die von seelischer Beeinträchtigung betroffen oder bedroht sind, also sozialpädagogische Unterstützung benötigen, um in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis eingegliedert zu werden. Das Projekt startete im Januar 2026 erfolgreich und läuft über drei

Jahre. An zwei Kontaktstellen der AWO beraten dazu drei qualifizierte Kollegen und Kolleginnen.

WIA fokussiert den erfolgreichen Übergang von der Schule ins Arbeitsleben, also zur Ausbildung und Anstellung im ersten Arbeitsmarkt. Alternativ wird an eine geeignete weiterführende Schule übergeleitet. Das Projekt besteht aus fünf Modulen, flexibel ausgerichtet auf die Teilnehmenden. Da geht es etwa um Verantwortung, Stärkung von Selbstwertgefühl, Erweiterung von Handlungsspielräumen.

Diese berufliche Reife- und Bewerbungsbegleitung geschieht in inklusiven Gruppenprozessen wie in Einzelgesprächen. Parallel werden in kooperierenden Firmen Mentorinnen und Mentoren geschult zu seelischen Beeinträchtigungen, zudem sensibilisiert, individuelle Bedarfe frühzeitig zu erkennen, um gezielt auf besondere Herausforderungen im Ausbildungs- und Arbeitsalltag zu reagieren und den Ausbildungserfolg nachhaltig zu sichern. • **Infos: Diana Hägele/Uwe Förstner, AWO-Kontaktstelle Schwäbisch Hall, Blockgasse 13; Anca Bloos, AWO-Kontaktstelle Crailsheim, im Pamiersring 15. www.awo-sha.de/projekte/inklusion-integration/wia-wege-ins-arbeitsleben**

Arbeiten mit Perspektive

Ankommen und dazugehören: Inklusion wird im Alltag des AWO Kreisverband Heidenheim gelebt.

Sie setzt ein starkes Zeichen für gelebte Inklusion in der Region: Seit 2021 schafft die AWO Heidenheim sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Menschen mit wesentlichen Behinderungen. Ziel: Menschen zu unterstützen, die im Alltag deutlich in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt sind oder bei denen ein solches Risiko besteht. Passende Angebote sollen ermöglichen, dass sie aktiv ihre Fähigkeiten in das Arbeitsleben einbringen können.

Der Weg in den Arbeitsalltag der AWO führt oft über Praktika: Viele der Beschäftigten kommen aus sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SSBZ) oder wechseln aus Werkstätten in reguläre Beschäftigungen. Unterstützt werden sie dabei etwa vom Inklusions- und Integrationsfachdienst (IFD); er begleitet den Übergang und eröffnet individuelle Perspektiven.

„Zu sehen, was ich am Ende des Arbeitstages geschafft habe.“

So auch bei Tim Jerger (24), Magnus Kraut (22), Kubilay Ilhan (23) und Philipp Rothmaier (28): Alle vier besuchten die Pistoriusschule, Praktika führten sie zur AWO. Heute sind sie Teil eines bunten Teams. Insgesamt neun Menschen mit einer wesentlichen Behinderung arbeiten bei der AWO Heidenheim in den Bereichen Handwerk, Dienstleistung, Industriemontage und Hauswirtschaft innerhalb der Pflege.

In der Industriemontage werden Produkte des Herstellers Gardena montiert. Hier hat jeder seinen festen Platz: Kubilay Ilhan bereitet in der Lagerlogistik Aufträge vor, bestellt Waren, kümmert sich um den Versand. „Mir macht das Spaß, dass ich für die anderen

die Arbeit vorbereite“, sagt er stolz. Besonders wichtig ist ihm, dass er „bei der AWO Logistik lernen konnte“.

Größte Herausforderung im Alltag: Als behinderter Mensch akzeptiert zu werden

Magnus Kraut beginnt seinen Arbeitstag früh: „Um 7 Uhr geht's los.“ Hauptaufgabe: Verpacken von Scheren. Auch an anderen Stationen hilft er mit. Besonders motivierend für ihn: „Zu sehen, was ich am Ende des Arbeitstages geschafft habe“. Anerkennung bedeutet ihm viel. Die größte Herausforderung sei im Alltag „als behinderter Mensch so akzeptiert zu werden, wie man ist.“ Tim Jerger wird flexibel eingesetzt: „Ich bin eigentlich an verschiedenen Arbeitsplätzen, zum Beispiel bei den Baumscheren, Astscheren, der Schlauchführung.“ Besonders schätzt er die Zusammenarbeit mit seinen Kolleginnen und Kollegen sowie die praktische Arbeit in der Montage.

Auch Philipp Rothmaiers Alltag ist abwechslungsreich. Täglich wird er neu eingeteilt. Just ist er viel im Landkreis unterwegs, reinigt Plätze um Glascontainer, unterstützt Umweltprojekte, hilft etwa bei einer Amphibienaktion, Kröten sicher über Straßen zu bringen. Er mäht gerne Rasen, schwärmt: „Ich bin gerne draußen!“ Obschon längeres Laufen ihn herausfordert, ist er stolz, dass er „jeden Morgen zur Arbeit kommen kann.“

Inklusion ist mehr als ein Konzept

Alle vier verbindet ihr Verständnis von Inklusion: zusammen arbeiten, Unterschiede akzeptieren, voneinander profitieren. Für Kubilay bedeutet das, „gemeinsam arbeiten, mit und ohne Behinderung“. Magnus ergänzt: „Menschen mit Behinderungen sind Teil unserer Gesellschaft und sollen an allen Bereichen des Lebens teilhaben.“ Tim empfindet den Arbeitsalltag schlicht als normal. Und für Philipp ist klar: „Wir sind alle verschieden, ich find's cool, dass wir so viele, vor allem so bunt sind.“

Das AWO-Projekt zeigt, dass Inklusion mehr ist als ein Konzept und wie sie im Arbeitsleben funktionieren kann: mit individueller Förderung, echten Arbeitsplätzen und starkem Miteinander in Verantwortung, wo Unterschiede nicht nur akzeptiert, sondern selbstverständlich sind. •



Magnus Kraut



Kubilay Ilhan



Philipp Rothmaier



Tim Jerger

Mit besonderem Gespür

20 Jahre Schulbegleitung: Ein persönlicher Rückblick zum Jubiläum von Corinna Fischer!

Ihr Weg in diesen Beruf begann eher zufällig – und wurde zu einer Berufung! Und nun unterstützt Corinna Fischer schon seit zwei Dekaden als Schulbegleiterin Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum an verschiedenen Schulen im Landkreis Böblingen. Und schafft damit auch ein Stück Bildungs-Gleichheit.

„Eigentlich wollte ich zunächst in der Hausaufgabenbetreuung in Böblingen anfangen“, erinnert sich die Diplom-Pädagogin. „Dann fragte mich Thomas Brenner, der Geschäftsführer der AWO Böblingen, ob ich mir vorstellen könnte, als Schulbegleiterin für einen autistischen Schüler in Renningen, der Außenklasse der Haldenschwangschole Leonberg, zu arbeiten.“ Das war ihr erster Schüler – und es sollten noch vier weitere folgen, meist über viele Jahre hinweg. Sie lächelt: „An jeden einzelnen erinnere ich mich sehr genau.“

Herausforderung zum Start

Die Anfänge waren nicht leicht. „Man wurde damals ins kalte Wasser geworfen“, erzählt Fischer. Ihr erster Schüler konnte nur über gestützte Kommunikation Kontakt aufnehmen – eine Methode, die sie selbst zunächst gar nicht beherrschte. „Ich musste mir einiges erst aneignen. Zum Glück gab es bald Fortbildungen über Autismus, bei denen ich viel über den Umgang und die Bedürfnisse der Kinder lernen konnte.“ So wuchs mit der Zeit nicht nur ihre Erfahrung, sondern auch ihr Einfühlungsvermögen. „Jedes Kind war anders. Das war immer wieder eine neue Herausforderung.“

Erlebnisse, die bleiben

In zwei Jahrzehnten sammelt man viele Erinnerungen – schöne, berührende, manchmal auch schwierige. „Ein Schüler hat seinen Realschulabschluss geschafft und ist heute gut im Leben angekommen, das freut mich sehr“, schildert Fischer.

Damals – und heute

„Schulbegleitung war damals noch nicht so verbreitet wie heute“, beschreibt sie den Wandel. „Es gab noch nicht so viel Einarbeitungsmaterial, wenig Austausch unter Kolleginnen und einfach noch kaum Wissen über Autismus.“ Heute sei das ganz anders. Lehrkräfte seien besser informiert, es gebe mehr Fortbildungen und Austausch. „Das ist eine große Bereicherung.“

Ein besonderes Gespür

Rückblickend weiß Corinna Fischer genau, was Schulbegleitung ausmacht: „Man braucht ein feines Gespür – für die Bedürfnisse der Kinder, aber auch für das Miteinander mit Lehrkräften, Eltern und Mitschülern.“ Denn gute Schulbegleitung kann nur gelingen, wenn alle an einem Strang ziehen. „Wenn Eltern, Schule und Klassengemeinschaft zusammenarbeiten, dann ist die Arbeit sehr erfüllend – für die Kinder und auch für uns Schulbegleiterinnen.“ •



Dank Schulbegleiterin Corinna Fischer (li.) haben auch autistische Kinder die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben.

IMPRESSUM

Herausgeber

AWO Bezirksverband Württemberg e.V.
www.awo-wuerttemberg.de

Redaktion

Gudrun Schmidt-Payerhuber,
Verbandsreferentin
Kyffhäuserstr. 77, D-70469 Stuttgart
Tel: 0711 22903-142
Fax: 0711 22903-199
gsp@awo-wuerttemberg.de

Petra Mostbacher-Dix, Journalistin

Redaktionsbeirat

Mirjam Riestler (Böblingen-Tübingen),
Stefan Oetzel (Heidenheim), Julia Wormser
(Heilbronn), Hendrik Wulf (Jugendwerk),
Benjamin Grau (Ludwigsburg), Elisabeth
Semrau-Mast (Stuttgart), Martina Clauß
(Rems-Murr) unter der Leitung von Valerie
Nübling, Vorsitzende des Präsidiums.

Gestaltung

reitzen.kommunikationsdesign
mail@reitzen.de | www.reitzen.de

Druck

W. Kohlhammer Druckerei, Stuttgart

Bildrechte

Soweit nicht anders angegeben liegen die Bildrechte bei der jeweiligen Gliederung.

AWO LUDWIGSBURG

Sprache verbindet

Gemeinsam Deutsch lesen und Grammatik üben: Seit einem Jahr geht das im Schreibtreff, der in Kooperation mit dem Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg stattfindet. – Viele Zugewanderte verstehen Deutsch und können sich gut unterhalten, haben aber Schwierigkeiten, zu schreiben oder zu lesen. „Oft beginnen sie einen Sprachkurs, wenn sie nach Deutschland kommen, müssen ihn dann aber wegen der Arbeitszeiten oder fehlendem Geld abbrechen“, sagt Carolin Martin, Migrationsberatung der AWO Ludwigsburg. Und fehlende Sprachkenntnisse fallen bei Jobwechsel, Kita-Gespräch oder Elternabend auf. Zunehmend werde

erwartet, dass die Migrierten sich das alles selbst beibringen, seit es für einige Gruppen davon keine Zulassungen mehr zum Integrationskurs gibt. „Aber das ist kaum möglich“, so Martin. Also rief sie im April 2025 den Schreibtreff mit dem ALZ ins Leben.

Dank des guten Kontakts mit Annegret Jeziorski vom ALZ sei die Idee der Kooperation entstanden. „Auch in der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer geht es oft um Anträge verschiedenster Art, wir sind froh, dass wir Klient*innen mit sozialrechtlichen Anliegen ins ALZ weiterleiten können. Annegret Jeziorski hat viel Expertise“, betont Martin. Das ALZ sei ein wertvoller Kooperationspartner für ihre Arbeit bei der AWO, es gebe viele Schnittmengen bei Themen und Klient*innen.

Sprachgefühl anhand einfacher Sätze

Immer mittwochs ab 15 Uhr wird in den ALZ-Räumen etwa eine Stunde lang der Griffel geschwun-

gen, am Donnerstag ab 10 Uhr in der AWO Ludwigsburg. So können möglichst viele Menschen am Schreibtreff teilnehmen – neben Familie und Arbeit. Das Angebot ist niederschwellig: Wer Zeit hat, kommt ohne Anmeldung dazu. Ehrenamtliche wie Marion Rudolph und Salma Mahdy vermitteln dort Sprachgefühl anhand einfacher Sätze.

Nach zehn Einheiten erhalten die Teilnehmenden eine Bescheinigung – kein offiziell anerkanntes Zertifikat, aber es beweist gegenüber Behörden den Willen zur Integration. Zu jedem Schreibtreff kommen etwa fünf Personen, so kann individuell auf Themen und Fragen eingegangen werden. Carolin Martin: „Eine Teilnehmende, die den Schreibtreff öfter besucht, bestätigte, dass es ihr jetzt leichter falle, Briefe zu lesen und Formulare auszufüllen.“ • **Alle sind beim kostenfreien Schreibtreff willkommen: mittwochs, 15 Uhr, ALZ, Hoferstr. 8; donnerstags 10 Uhr, AWO Ludwigsburg, Talstraße 24a**



AWO LUDWIGSBURG

Unverzichtbar und doch bedroht: Das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg

Seit 43 Jahren unterstützt und berät das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg e.V. (ALZ) arbeitslose Menschen und jene, denen der Jobverlust droht. Die Arbeit ist wichtiger denn je. Trotzdem muss der Verein um seine Existenz fürchten. – „Arbeitslose haben in Deutschland keine Lobby und zu wenig unabhängige Unterstützung“, sagt ALZ-Vorsitzender Martin Zahner. Manche Menschen würden regelrecht an der Arbeitslosigkeit zerbrechen. Gefangen in einem Hamsterrad aus Angst und Scham wüssten sie nicht mehr, wofür sie morgens aufstehen sollen, berichtet er. Genau hier unterstützt das ALZ, das 1983 von sozial engagierten Menschen gegründet wurde. Dabei geht es neben fachlicher Expertise auch ums Zuhören, Hoffnung geben und die Menschen mit ihren Sorgen ernst zu nehmen.



Martin Zahner (Vorsitzender des ALZ), Carolin Martin (Migrationsberatung AWO Ludwigsburg), Annegret Jeziorski (Sozialberaterin im ALZ) und Bernd Steuer (Geschäftsführer und Kassierer des ALZ)

Als langjähriger Betriebsseelsorger und Diplom-Theologe sieht Martin Zahner die hohe psychische Belastung, der Arbeitslose ausgesetzt sind. Die Entscheidungen des Jobcenters würden von den Betroffenen oft auf der Beziehungs-, nicht der Sachebene wahrgenommen. Viele erlebten depressive Episoden. Sie brauchten Wertschätzung, ein persönliches Gespräch und Beratung, um mit der neuen Situation umgehen zu können.

80 Prozent der Arbeit im ALZ besteht daher aus individuellem Beraten, Unterstützen bei behördlichen Anträgen, Bewerbungen schreiben oder Hilfe beim Ordnen persönlicher Finanzen. Einzige Festangestellte: Annegret Jeziorski – den Rest decken ehrenamtliche Helfer*innen ab, rund zehn Personen engagieren sich regelmäßig im ALZ. Fast 1500 Beratungen wurden 2025 durchgeführt, der größte Teil davon persönlich, jeweils ein Zehntel telefonisch oder per E-Mail.

„Das Jobcenter hilft nicht individuell, Anträge korrekt und vollständig auszufüllen – das fällt aber vielen Menschen schwer“, sagt Bernd Steuer, Geschäftsführer und Kassierer des ALZ. Die ersten Schritte seien deshalb, gemeinsam Bescheide durchzugehen und zu verstehen, Ansprüche zu klären und Anträge korrekt zu stellen. Dabei helfe auch der gute Kontakt zu den Mitarbeiter*innen der Widerspruchsstelle – vieles ließe sich telefonisch klären, da dem Jobcenter die Hintergrundinformationen zu einzelnen Anträgen fehlten. Über die Jahre haben die Mitarbeitenden gute Kontakte zu den Behörden aufgebaut. Jährlich treffen sie sich mit der Leitung des Jobcenters, um die Zusammenarbeit zu verbessern.

Die ALZ-Beratung ist stets unabhängig: Gespräche sind vertraulich, keine Informationen gehen an das Jobcenter. Der Verein ist für die Klient*innen da und kein verlängerter Arm der Behörden – das schafft Vertrauen. Bislang finanziert sich das ALZ durch Förderungen von Stadt und Land. Ludwigsburg übernimmt mit 10.000 Euro jährlich das Gros der Raummiete in der Hoferstraße 8, hinzu kommen Spenden und Mitgliedsbeiträge. Über das Landesprogramm „Neue Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ wird die einzige hauptamtliche Sozialberaterin finanziert. „Wir blicken mit großer Sorge auf die angespannte Finanzlage der Stadt Ludwigsburg. Die Förderung der Stadt ist überlebenswichtig – sie ist Voraussetzung dafür, dass wir die Landesförderung bekommen. Bricht sie weg, dann fällt die hauptamtliche Beratung“, erklärt Bernd Steuer. Wäre das der Fall, müsste der Verein versuchen, alles über Spenden und Mitgliedsbeiträge zu finanzieren sowie das Beratungsangebot stark reduzieren. „Für die arbeitslosen Menschen, die Hilfe brauchen, wäre das fatal.“ In jedem Fall werde sich der Verein weiter engagieren, betont er, und so lange wie möglich eine Lobby für Arbeitslose sein. • **Wer das Arbeitslosenzentrum Ludwigsburg unterstützen möchte: Mitgliedsantrag und Spendenkonto unter www.alzludwigsburg.de**

Chancengleichheit für internationale Fachkräfte

Das Beratungszentrum zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen der AWO Stuttgart feiert sein 15-Jähriges. – Migration ist nicht nur gesellschaftlich und kulturell bereichernd. Aufgrund des demographischen Wandels ist sie entscheidend, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Die Integration internationaler Fachkräfte in den deutschen Arbeitsmarkt ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Seit den 1960er-Jahren sind Menschen mit Schulabschlüssen und formalen wie auch non-formalen Berufsqualifikationen eingewandert.

Gleichheit dank rechtlichem Zugang zu Anerkennung, Bildung und sozialer Teilhabe

Ein entscheidender Schritt war dabei 2012 das Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz (BQFG). Dieses schuf erstmals einen gleichen rechtlichen Anspruch, im Ausland erworbene Berufsqualifikationen in Deutschland prüfen und anerkennen zu lassen – unabhängig von Herkunft oder Aufenthaltsstatus. Ergänzt wurde diese Rechtsgrundlage durch das baden-württembergische Landesenerkennungsgesetz im Jahr 2014. Darin ist der Anspruch auf Anerkennungsberatung für jede Person mit ausländischer Qualifikation mit Wohn- oder Zielort in Baden-Württemberg verankert. Seitdem wird die Anerkennungsberatung bei der AWO Stuttgart nicht mehr nur durch den Bund, sondern auch durch das Land BW gefördert – eine wichtige Grundlage für mehr Chancengleichheit! 2020 trat zudem das Fachkräfteeinwanderungsgesetz in Kraft, welches unter anderem beschleunigte Anerkennungsverfahren ermöglicht und den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern soll.

Das gewährleistet, dass alle Menschen in Baden-Württemberg die gleichen beruflichen Chancen erhalten, Diskriminierung aufgrund der Herkunft reduziert wird und internationale Fachkräfte nicht benachteiligt werden. Das stärkt die soziale Gleichheit und Integration.

Gleichheit der Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Auf Basis dieser Rechtsgrundlagen und Anerkennungsmöglichkeiten besteht ein großer Bedarf an Beratung und Unterstützung. Die Menschen fragen: „Kann meine Qualifikation in Deutschland anerkannt werden?“, „Wo stelle ich den Antrag?“

oder „Welche Unterlagen brauche ich dafür?“ Um hier Orientierung zu geben und individuell zu unterstützen, wurde bereits 2011 die Anerkennungsberatung der AWO Stuttgart ins Leben gerufen. Sie richtet sich an Menschen, die ihre Qualifikationen – ob schulisch, praktisch oder beruflich – im Ausland erworben haben, nun in Baden-Württemberg eine neue Ausbildung machen – oder in ihrem erlernten Beruf arbeiten möchten. Hauptzielgruppe des heutigen „Beratungszentrums zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen“ der AWO Stuttgart: Menschen mit akademischer und beruflicher Qualifikation, die im Regierungsbezirk Stuttgart leben oder hier leben wollen, sich aber noch im Ausland aufhalten. Die Beratung begleitet sie durch den gesamten Anerkennungs- und Qualifizierungsprozess auf dem Weg in den Arbeitsmarkt. Maßgeblich trägt das dazu bei, die beruflichen Chancen internationaler Fachkräfte zu verbessern: 58 Prozent der beratenen Personen 2025 waren hochqualifizierte Fachkräfte. Das Ziel: Menschen sollen ihre im Ausland erworbenen Qualifikationen nutzen und entsprechend ihrer Ausbildung arbeiten können. So werden soziale Ungleichheiten abgebaut.

Gleichheit durch niederschwellige Angebote

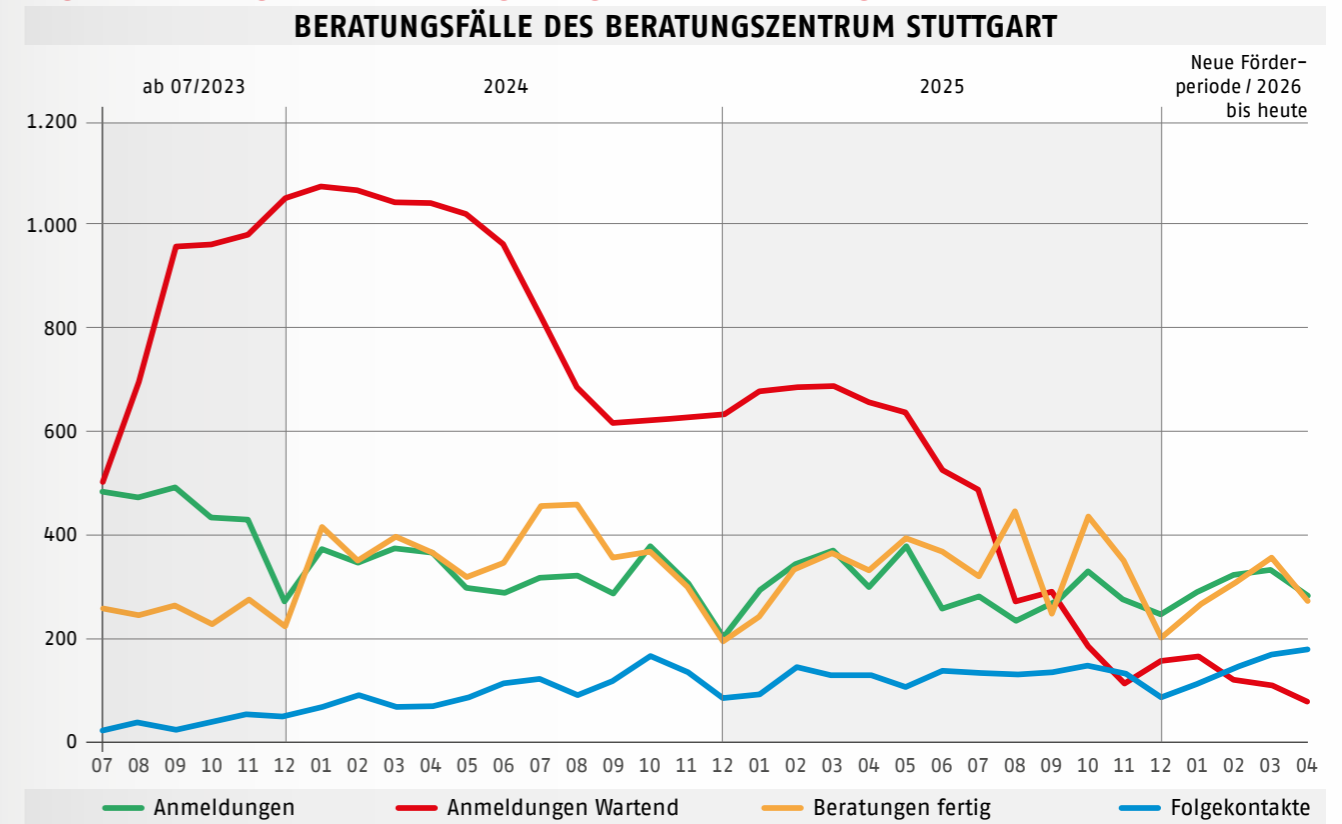
Die Anerkennungsberatung hat sich inhaltlich wie strukturell kontinuierlich weiterentwickelt. Seit 2015 wird zu allen notwendigen oder möglichen Qualifizierungsmaßnahmen in Sachen Anerkennung beraten, seit 2016 auch dezentral im ländlichen Raum. 2020 wurde das Beratungsangebot zunehmend digitalisiert, seit 2023 kann man sich dazu bundesweit einheitlich online anmelden. Dieses IQ-Portal ermöglicht einen niederschweligen Beratungszugang in elf Sprachen, so Sprachbarrieren abbauend und Selbstbefähigung fördernd. So wird der Zugang allen gleichermaßen ermöglicht.

Neben Gruppenberatungen für Menschen mit bestimmter beruflicher Qualifikation wie Ingenieur*innen und Ärzt*innen in mehreren Sprachen (Deutsch, Englisch und Russisch), werden auch Informationsveranstaltungen und Schulungen durchgeführt. Die Anerkennungsberatung beschäftigt sich auch mit Strukturthemen wie Gender, Diskriminierung und Rassismus; Weiterbildungen zu Antidiskriminierung sowie Kultur- und Gendersensibilität. Sie fördert gesellschaftliche Teilhabe und Integration, indem sie im Sinne der „Gleichheit“ die gleichen Rechte und den Schutz vor Benachteiligung umfasst.

Gleichheit der Behandlung trotz hoher Nachfrage

Auch weltpolitische Lagen wirken sich auf die Arbeit aus: 2015 der Bürgerkrieg in Syrien und 2022 der völkerrechtswidrige Angriff auf die Ukraine führten zu einer verstärkten Zuwanderung, damit zu weiterem Beratungsbedarf. Dieser Anstieg brachte zwangsläufig Wartezeiten, was jedoch keinen Einfluss hatte auf den qualifikationsadäquat Beratungsanspruch.

Folgende Grafik zeigt die hohe Beratungsanfrage und die Entwicklung der Wartezeiten:

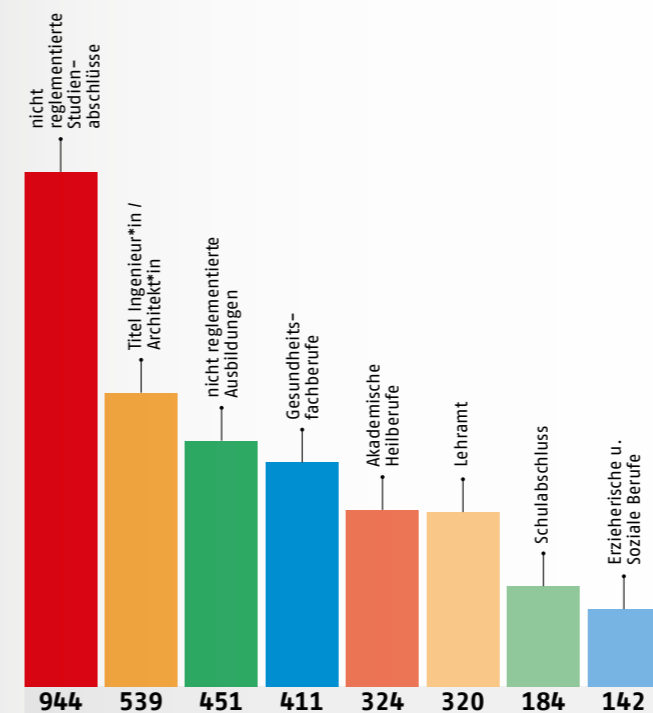


Heute verzeichnet die Anerkennungsberatung deutlich mehr Anfragen als zu Beginn. Deren Zahl wurde erstmals 2013 dokumentiert, damals wurden knapp 1500 Personen pro Jahr beraten, 2025 waren es knapp 4000 Personen. Davon kamen 85 Prozent von außerhalb der EU, überwiegend aus der Ukraine, der Türkei und aus Syrien.

BERATUNGSANFRAGEN 2025*

Haupt-Berufsgruppen 2025: Ingenieur*innen, Betriebswirt*innen, Lehrer*innen und Pflegefachkräfte. 58 Prozent der beratenen Personen sind hochqualifizierte Fachkräfte, 84 Prozent im besten Erwerbssalter, 25,4 Prozent bereits beschäftigt in Deutschland.

*Es sind nicht alle Beratungsanfragen im Jahr 2025 abgebildet



Gleichheit und Geschlechtergerechtigkeit

Über die Jahre wurden rund 60 Prozent Frauen und 40 Prozent Männer beraten. Das liegt unter anderem

daran, dass Frauen überwiegend reglementierte Berufe erlernen, in denen die Anerkennung zwingend notwendig ist, wie Lehrkräfte, Pflegefachkräfte oder Ärzt*innen. Frauen, insbesondere mit Migrationshintergrund, profitieren von niederschweligen Zugängen, um ihre Teilhabe am Arbeitsleben zu verbessern. Die Anerkennungsberatung unterstützt bei Verfahrenshemmnissen, vertritt Belange gegenüber Behörden und verweist bei Bedarf an Antidiskriminierungsstellen.

Herausfordernd waren und sind viele langwierige, bürokratisch komplexe Anerkennungsverfahren, Unterschiede in der Anerkennungspraxis zwischen den Bundesländern sowie teilweise zwischen einzelnen Sachbearbeiter*innen der Behörden. Und die Tatsache, dass die beratenen Frauen häufig hochqualifiziert und gleichzeitig für ihre Kinder verantwortlich sind. Damit sind ihre zeitlichen Kapazitäten für die notwendige sprachliche und fachliche Qualifizierung eingeschränkt.

In diesem Jahr feiert das Beratungszentrum sein 15-jähriges Jubiläum. Gestartet als Beratungsstelle mit einer Person besteht es nun aus einem interdisziplinären, internationalen, mehrsprachigen Team von 17 Personen: Alexandra Kindler, Anita Hoffmann-Bohra, Anja Janus, Anne Seth, Deniz Mamo, Filiz Ablak, Irina Kaplan, Johanna Mordhorst, Kseniia Villain, Laura Lalli, Lena Ivanyan, Matthias Lauer, Michaela Eberle, Nadine Mattigat, Natallia Skrypchanka, Salome Merino, Sanja Songtham. •

FREIWILLIGENDIENST

Eine Frage des Geldbeutels?

Wer einen Freiwilligendienst macht, übernimmt Verantwortung: Doch die Chance dazu haben oft nur jene, die sich das finanziell leisten können. – Jahr für Jahr entscheiden sich viele junge Menschen dafür, sich zu engagieren. Sie unterstützen in Kitas, begleiten ältere Menschen oder arbeiten im Umwelt- und Kulturbereich. Ihr Einsatz geht über eine persönliche Erfahrung hinaus: Sie stärken den sozialen Zusammenhalt.

Freiwillige tun so viel Gutes – und trotzdem können sie nicht bei allem mitmachen. Ist das gerecht?

Denn der Zugang zu Freiwilligendiensten ist nicht für alle gleich. Sie werden meist nur mit einem Taschengeld vergütet, zu wenig, um Miete oder Lebenshaltungskosten zu decken. Wer finanzielle Unterstützung von zuhause bekommt, kann sich ein Jahr Engagement leisten. Doch nicht jedes Elternhaus kann es sich erlauben, das zu finanzieren. Somit hängt die Möglichkeit, einen Freiwilligendienst zu machen, oft vom eigenen Hintergrund ab. Viele müssen stattdessen direkt in Ausbildung oder Beruf einsteigen, um Geld zu verdienen. Der Wunsch,

sich einzubringen, ist zwar da. Die Chance dazu haben aber nicht alle. Gleichheit endet dort, wo Engagement zur finanziellen Frage wird.

Möglicher Ansatz: Rechtsanspruch

Gerade deshalb braucht es Strukturen, die echte Teilhabe ermöglichen und zwar für jede und jeden, unabhängig vom eigenen Elternhaus. Ein möglicher Ansatz wäre ein Rechtsanspruch auf einen Freiwilligendienst. Das würde bedeuten: Wer sich engagieren möchte und einen passenden Einsatzort findet, soll auch tatsächlich die Möglichkeit dazu bekommen, abgesichert durch staatliche Förderung. Ebenso wichtig sind bessere finanzielle Rahmenbedingungen, damit das Engagement nicht am fehlenden Einkommen scheitert. Ergänzend können gezielte Unterstützung und inklusive Angebote dazu beitragen, dass auch bisher unterrepräsentierte Gruppen leichter Zugang finden. So würde Freiwilligenarbeit weniger vom Hintergrund abhängen, sondern von der Motivation. Freiwilligendienste können viel bewegen, für andere Menschen, für die Gesellschaft, für das demokratische Miteinander. Damit das wirklich gelingt, müssen sie aber für alle zugänglich sein, unabhängig von Elternhaus oder Einkommen. Wenn Engagement Ausdruck von Gleichheit sein soll, darf nicht der Geldbeutel darüber entscheiden, wer mitmachen kann. Es braucht dafür klare Rahmenbedingungen, damit aus Motivation echte Chancengleichheit wird. • **Mia Pauli, Freiwilligendienstleistende**

OV LEONBERG

Gleich ist nicht immer gleich

Gibt es Gleichheit in der Schuldnerberatung? Marcus Mörk, Ortsvereinsvorsitzender der AWO Leonberg und Ehrenamtlicher Schuldnerberater, berichtet aus der Praxis. – „Schulden sind Schulden, Euro ist Euro“, so könnte man meinen. Tatsächlich ist es aber so, dass die Probleme, die sich aus Schulden ergeben können, stark unterschiedlich wirken, ja auch unterschiedlich verteilt sind. Weite Teile der Bevölkerung können mit 10.000 Euro Schulden gut leben – und das ist auch absolut in Ordnung. Ein Problem ist es, wenn diese 10.000 Euro bei Menschen tatsächlich zu einer ÜBERSchuldung führen. Wenn Menschen durch persönliche Schicksalsschläge wie Krankheit, Scheidung, Scheitern von Beziehungen, Arbeitslosigkeit oder mangels der Fähigkeit mit Geld umzugehen, durch diese 10.000 Euro Schulden mit Angstzuständen oder Depressionen zu kämpfen haben, dann zeigen sich die Unterschiede in der Gesellschaft. Oft lässt sich eine Art „Schuldenhistorie oder Verschuldungsbiographie“ in einer Familie erkennen. Kinder aus

prekären Verhältnissen rutschen häufig selber in finanzielle Probleme und sind von Überschuldung stärker betroffen als andere.

Auch gut Verdienende trifft es manchmal hart. Sie können ebenso in eine finanzielle Notlage geraten; für sie ist manchmal eine Insolvenz der letzte Ausweg. Stärker in Gefahr sind allerdings Bürgergeldempfänger und Menschen, die etwa mit weniger als 1.500 Euro im Monat leben müssen. Selbst Vergleiche mit Ratenzahlungen, die eventuell erzielt wurden, um Verbindlichkeiten zu beseitigen, können da nicht nachhaltig umgesetzt werden. Schuldnerberatungsstellen sind häufig mit dem Anfragenansturm von verschuldeten Menschen überfordert, die Beratung und Unterstützung brauchen. Teilweise muss man temporäre Aufnahmestopps bei Neuberatungen aussprechen, die Klient*innen wochen- oder monatelange Wartezeiten für Beratungstermine in Kauf nehmen. Schuldnerinnen und Schuldner berichten, dass Beratungsstellen bei Landkreisen teilweise Wartezeiten von einem Jahr haben.

Wer sich einen Rechtsanwalt oder eine „gewerbliche Schuldnerberatung“ gegen Bezahlung leisten kann, dem wird dagegen in aller Regel schnell geholfen. Gleichheit und Gerechtigkeit für alle? Gleich ist auch hier nicht immer gleich. Der AWO Ortsverein Leonberg versucht dagegen zu halten – und mit einem Team von acht ehrenamtlichen Schuldnerberatern die AWO-Werte zu leben und umzusetzen. •

BEZIRKSVERBAND

Menschen auf Augenhöhe begegnen

Heide Kottmann ist die neue Gleichstellungsbeauftragte der AWO. – Als solche wirkt sie auch als Mitglied des Präsidiums der AWO Württemberg. Heide Kottmann betont: „Mein Schwerpunkt liegt auf der Förderung von Gleichstellung, Chancengleichheit und Diversität innerhalb der AWO.“ Dafür bringt sie beste Voraussetzungen mit. Kottmann hat das AWO-Frauen*Netzwerk-Württemberg mitbegründet. Sie betont: „Das Netzwerk hat maßgeblich dazu beigetragen, Räume für Austausch, Empowerment und gegenseitige Unterstützung zu schaffen. Wir leisten einen wichtigen Beitrag zu einer vielfältigen, gerechten und zukunftsfähigen AWO.“ Zentrale Anliegen: Frauen* in Gremien zu stärken, zu unterstützen und zu vernetzen.

Kottmann sieht sich als Ansprechpartnerin für Fragen rund um Gleichstellung und Diversität, insbesondere wenn Menschen Benachteiligung, Ausgrenzung oder Unsicherheiten erleben.

„Jeder Mensch soll frei und offen leben können unabhängig von Geschlecht, Identität, Herkunft, Alter oder Lebensweise.“

Dass die Arbeiterwohlfahrt von einer Frau, Marie Juchacz, gegründet wurde, präge als Selbstverständnis bis heute den Anspruch der AWO, gesellschaftliche Verantwortung aktiv zu gestalten. Insbesondere, dass Frauen* verantwortungsvolle Positionen im Ehren- und Hauptamt übernehmen. Die Vielfalt der Gesellschaft sei eine Stärke. Dazu gehöre selbstverständlich die LGBTIQ-Community als wichtiger Teil der gemeinsamen Arbeit und des gesellschaftlichen Miteinanders. „Respekt, Offenheit und gegenseitige Wertschätzung sind dafür Grundlagen.“

Doch was bedeuten Gleichheit, Solidarität und Diversität für die tägliche Arbeit? „Menschen auf Augenhöhe zu begegnen, Unterschiede anzuerkennen und niemanden auszuschließen“, so Kottmann. „Und aufmerksam sein, zuhören, dort Unterstützung anbieten, wo Menschen Diskriminierung oder Ungleichbehandlung erfahren.“ Alle sollen sich willkommen, ernst und respektiert fühlen. „Gleichstellung und Vielfalt sind keine abstrakten Begriffe, sondern Werte, die wir jeden Tag gemeinsam leben können.“ •



BEZIRKSVERBAND

Strategien für zivilcouragiertes Verhalten

AWO macht Handlungs- und Argumentationstraining gegen rechte Parolen. – Alle sind gleich? Auf dem Papier ja, aber viel zu viele

machen andere Erfahrungen. Sie werden herabgewürdigt, beleidigt oder gar angegriffen, weil sie eine dunklere Hautfarbe haben, einer nicht christlichen Religion angehören, sich „anders“ kleiden oder andere Merkmale haben, die sonst noch eine Rolle spielen können.

Was kann man tun gegen abwertende Parolen im Alltag? Darüber haben sich Mitarbeiter*innen der AWO und andere Verbände bei einem Handlungs- und Argumentationstraining der Landeszentrale für politische Bildung informiert. Aller Anfang? Sensibel sein für menschenverachtende Einstellungen, Diskriminierung und unglei-

che Chancen in der Gesellschaft. Das Training vermittelt Strategien für zivilcouragiertes Verhalten, wenn man konfrontiert ist mit rechten Parolen und Vorurteilen, und bietet Raum, um diese einzuüben. In spielerischen Modellsituationen konnten die Teilnehmenden die eigene Reaktions- und Argumentationsfähigkeiten ausbauen, so eigene Überzeugungen und Stärken für die Argumentation nutzbar machen. • **Interesse? Jede AWO-Gliederung kann solch ein Training durchführen. Die Landeszentrale für politische Bildung vermittelt Referent*innen: www.team-mex.de/workshops, Mail: teammex@lpb.bwl.de**

Zum Tod von Harald Seeger

Am 21. April ist der stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums der AWO-Württemberg, Harald Seeger, verstorben. Harald war, nach 19 Jahren stellvertretender Vorsitzender im AWO-Kreisverband Stuttgart, seit 2022 auch Vorsitzender der AWO Stuttgart.



Harald wuchs in Öhringen auf. Schon als Schüler engagierte er sich in der Flüchtlingsarbeit, was sich als roter Faden durch sein Leben zog. Ebenfalls als junger Mann „warb“ ihn der damalige CDU-Bundeskanzler Helmut Kohl für die SPD. Der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gehörte Harald Seeger bis zu seinem Tod an. Stets fragte er nach dem Warum! Und ob man nicht mehr für Flüchtlinge, Kinder und für wirtschaftlich schwache Menschen tun könne. Zutiefst beeindruckte mich, warum er den Begriff „sozial schwach“ nicht mochte. „Diese Erklärung ist im Sinne des Wortes einfach falsch. Man muss sich nur den reichsten Mann der Welt anschauen, Elon Musk, der über mehr Geld verfügt als manche Staaten. Er ist wirtschaftlich stark, aber tatsächlich sozial schwach.“ Harald, von seinem Wesen eher introvertiert, war gleichzeitig sehr gerne unter Menschen, auch bei Rockkonzerten. Er war schlagfertig – und sein trockener Humor war legendär. Das Blitzen über seiner Brille, ein kurzes Lächeln, dann wusste man, dass man sich, wenn man Pech hatte, warm anziehen musste. Dabei war er nie verletzend oder gar abwertend. Die AWO war ein wichtiger Teil seines Lebens. Sein Grundsatz war immer politisch und immer konstruktiv.

Harald engagierte sich. Sei es bei der Mitgliederkampagne, im Bezirksvorstand und vor Ort im Kreisverband Stuttgart. Harald brachte sich in diesen fast 20 Jahren, in denen er als Vorstands- beziehungsweise als Präsidiumsmitglied gewählt war, immer kompetent ein. Im Jahr 2024 und 2025 war er derjenige, der das Präsidiumsmodell, das die AWO-Württemberg 2025 beschlossen hatte, vor Ort vorstellte und erklärte. Überall war er zu finden, keine Frage war zu einfach oder zu kompliziert, stets verbunden mit seinem Ansatz, dass die AWO ihren sozialpolitischen Auftrag nachkommen muss.

Jeder von uns kennt die Situation, wenn in Gremien auf einmal zusätzliche Aufmerksamkeit herrscht. Das war so, wenn Harald Seeger, der nie laut war, seine Stimme erhob, denn diese wurde nicht nur gehört, sie war gefragt. Und sie hatte Gewicht in der Debattenkultur der Arbeiterwohlfahrt. Soziale Medien waren ihm ein Gräuel, er hielt sich davon fern. Er vertrat konsequent seinen Standpunkt, dabei war er beileibe nicht unbelehrbar, sondern zugänglich und offen, schon gar nicht grob und klotzig. Seine Botschaften spiegelten so oft die hohe Kunst des rhetorischen Feinschliffs wider, ohne den Argumenten selbst die Ecken und Kanten zu nehmen. Ein sehr glaubwürdiger Mann, der bei allen Widrigkeiten des Lebens fest an Solidarität und unsere Demokratie glaubte.

Manche behaupten, dass man in politischen Gruppierungen keine Freundschaften schließt. Doch manchmal ist es gerade dort so. Die AWO verliert einen wichtigen Mitstreiter, einen politischen und organisatorischen Kopf, ich selbst verliere einen Freund.

Die Arbeiterwohlfahrt nimmt Abschied von einer lebenswürdigen Persönlichkeit, die sich durch die AWO-Werte und nicht zuletzt durch seine Geduld mit anderen und durch ein gewinnendes Lächeln auszeichnete. Harald Seeger hat sich um die Arbeiterwohlfahrt verdient gemacht.

Oder wie Franz Müntefering einmal sagte: „Der Sozialstaat lebt davon, dass es Menschen gibt, die mehr tun, als sie müssten!“ Menschen wie Harald Seeger. Unser Mitgefühl gehört seiner Frau Birgit und seinen Kindern Mona, Caroline und Manuel.

Mit großer Dankbarkeit und all meinem Respekt

Stefan Oetzel
Vorsitzender des Präsidiums der Arbeiterwohlfahrt Württemberg

Jugendmigrationsdienste stärken

Die AWO tauscht sich mit Grünen-Politikerin Ricarda Lang aus. – Die Arbeit des Jugendmigrationsdienstes (JMD) stand im Fokus, als Vertreterinnen der AWO Stuttgart und der AWO Württemberg mit der Grünen-Politikerin Ricarda Lang zusammenkamen. Die AWO stellte dabei die vielfältigen Angebote des JMD sowie dessen zentrale Bedeutung für junge Menschen mit Migrationsgeschichte vor.

Die Jugendmigrationsdienste begleiten junge Menschen beim Ankommen in Deutschland, unterstützen bei schulischen, beruflichen und persönlichen Herausforderungen und fördern gesellschaftliche Teilhabe sowie Chancengleichheit. Gerade für junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen ist diese Hilfe von großer Bedeutung.

Mit Sorge wiesen die Vertreterinnen der AWO jedoch auf die aktuelle Finanzierungssituation hin: Die JMD-Standorte erhalten im Jahr 2026 im Durchschnitt rund 20 Prozent weniger Mittel als in den vergange-

nen Jahren. Diese Kürzungen haben bereits spürbare Auswirkungen auf die Arbeit vor Ort. Teilweise müssen Angebote eingeschränkt oder sogar ganz eingestellt werden. Dadurch droht vielen jungen Menschen diese wichtige Unterstützung verloren zu gehen, genau dort, wo sie besonders dringend benötigt wird. Die AWO appellierte deshalb an die Politik, die Finanzierung des JMDs nachhaltig zu stärken und verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen, damit junge Menschen weiterhin die Begleitung erhalten, die sie für ihren Bildungs- und Lebensweg brauchen. •



(v.l.n.r.) Milena Michy, Laura Streitbürger, Ricarda Lang, Franziska Zug, Nora Yildirim

Erbe mit Wirkung

Einmal im Monat stehen im Alten Feuerwehrhaus Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind, im Mittelpunkt. – Schon der Auftakt war ein Erfolg: Zur ersten Veranstaltung des neuen Projektes „Ein Tag für Dich“ kamen zwischen 10.30 Uhr und 16 Uhr rund 100 Personen nach Stuttgart-Süd ins Alte Feuerwehrhaus. Dieses Angebot soll besonders Menschen zu Gute kommen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind. Finanziert wird es aus dem großzügigen Nachlass einer Spenderin, deren Sohn selbst vor vielen Jahrzehnten in Stuttgart obdachlos war und dem damals von der AWO Stuttgart geholfen wurde.

Einmal monatlich öffnet das Alte Feuerwehrhaus nun seine Türen. Neben Heiß- und Kaltgetränken wie Kaffee, Tee, Saft und Wasser bildet das warme Mittagessen die Basis jeder Veranstaltung. Zum Start gab es diesmal einen Makkaroni-Auflauf mit Käse und Tomatensoße, dazu Salat und zum Nachtsch Milchreis aus der Inklusionsküche des Rudolf-Sophien-Stifts. Ein Mahl, das die Gäste sehr lobten. Und das eingespielte Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen hatte für ausreichende Mengen gesorgt, so dass es bei Bedarf einen Nachschlag gab. Viele der Besucher*innen kommen gerne wieder in die AWO Begegnungsstätte im Alten Feuerwehrhaus. Dort geht es um mehr als Kulinarik. Auch praktische, all-

tagsnahe Unterstützung wird geboten. So gab es bei den ersten Terminen Kooperationen mit Trottwart und der Initiative „Haste mal ne Jacke“: In über 40 Umzugskartons brachten sie Jacken in allen Größen und Farben mit, um sie im Foyer an die Gäste zu verteilen. Die Auswahl komplettierten die „Helfenden Hände e.V.“ aus der direkten Nachbarschaft des Alten Feuerwehrhauses, die Schlafsäcke, Hygieneprodukte und weitere Kleidungsstücke spendeten. Diese Zusammenarbeit wird fortgesetzt.

Auf lange Sicht sind weitere Unterstützungsangebote geplant, die auf das Feedback der Besucher*innen eingehen. „Ein Tag für Dich“ soll sich flexibel weiterentwickeln und an konkrete Bedarfe anpassen. Die AWO Stuttgart freut sich darauf, „Ein Tag für Dich“ auch in den kommenden Monaten weiterzuführen und weitere schöne Momente und Begegnungen zu erleben. •



Wenn das Leben aus der Balance gerät

In Heilbronn hat die AWO eine neue Beratungsstelle, die für alle da ist. – Manchmal gerät das Leben aus dem Gleichgewicht. Krisen, Umbrüche oder belastende Situationen können Menschen an ihre persönlichen Grenzen bringen – unabhängig von Alter, Beruf oder Lebenssituation. Mit einer neuen Beratungsstelle möchte die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Heilbronn e. V. genau hier ansetzen. Das Angebot „Beratung mit Herz“ richtet sich bewusst an alle Menschen, die sich professionelle Unterstützung wünschen – unkompliziert, zeitnah und ohne lange Wartezeiten. Es steht allen offen, die sich in einer schwierigen Situation befinden oder eine neutrale, fachliche Begleitung wünschen. Die Beratung erfolgt auf Basis von Selbstzahlung, die Konditionen der Kosten werden transparent in einem persönlichen Gespräch besprochen. Ratsuchende haben so die Möglichkeit, besonders flexibel nach individuellen Wünschen einen Termin zu bekommen – ohne Antragstellung und bürokratische Hürden.

In der Beratungsstelle finden sie einen geschützten Raum für vertrauliche Gespräche. Diese begleiten qualifizierte Fachkräfte, die neben einem Studium im sozialen Bereich vielfältige zusätzliche Qualifikationen und Spezialisierungen für diese anspruchsvolle Aufgabe besitzen. Sie beraten wertschätzend, respektvoll professionell, diskret und auf Augenhöhe. Diskretion und Vertrauen stehen im Mittelpunkt. Die Themen, mit denen Menschen kommen, sind vielfältig: belastende Lebenssituationen und Krisen, Konflikte in Familie, Partnerschaft oder am Arbeitsplatz, psychische Belastungen, Stress oder Überforderung. Auch Entscheidungs- und Veränderungsprozesse können Anlass sein, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Menschen ihre eigenen Ressourcen stärken und neue Perspektiven entwickeln können. Gemeinsam werden Wege erarbeitet, um mit schwierigen Situationen besser umzugehen, Klarheit in Entscheidungen zu finden und die eigene Selbstwirksamkeit zu stärken. Ein wichtiger Teil der Gespräche ist auch, Selbstfürsorge achtsam in den Blick zu nehmen, um wieder mehr Balance im Alltag zu entwickeln.

Wie hilfreich eine solche Begleitung sein kann, zeigen typische Situationen aus der Praxis. Wie bei der 42-jährigen Frau, die sich seit einiger Zeit zunehmend erschöpft fühlt. Nach Veränderungen in ihrem Unternehmen ist ihr Arbeitspensum deutlich gestiegen, gleichzeitig benötigt ihre Mutter mehr Hilfe im Alltag. Sie hat das Gefühl, den verschiedenen Anforderungen nicht mehr gerecht zu werden. In der Beratung findet

sie erstmals einen sicheren Raum, um offen über ihre Belastung zu sprechen. Mit der Beraterin arbeitet sie heraus, welche Prioritäten für sie wichtig sind, wo sie Unterstützung organisieren kann, wie sie wieder besser auf ihre eigenen Bedürfnisse achten kann.

Ein anderes Beispiel ist ein Paar, das nach vielen gemeinsamen Jahren zunehmend in Konflikte gerät. Die beiden streiten häufiger, fühlen sich missverstanden, finden kaum noch zu einem konstruktiven Gespräch. In der Beratung lernen sie, ihre Sichtweisen klarer zu formulieren und die Perspektive des jeweils anderen besser zu verstehen. Schritt für Schritt gelingt es ihnen, wieder respektvoll miteinander zu kommunizieren und neue Wege im Umgang mit Konflikten zu finden. Anzahl und Verlauf der Gespräche richten sich flexibel nach dem individuellen Anliegen, den persönlichen Zielen und dem jeweiligen Bedarf – eine niedrigschwellige Möglichkeit, Hilfe dann zu erhalten, wenn sie gebraucht wird.

AWO-Geschäftsführer Stratos Goutsidis betont: „Jeder Mensch kann im Leben in Situationen geraten, in denen Unterstützung hilfreich oder sogar notwendig ist. Gleichzeitig erleben wir oft, dass bestehende Hilfsangebote mit längeren Wartezeiten verbunden sind. Unsere neue Beratungsstelle soll Menschen schnell, unkompliziert und vertraulich Unterstützung bieten. Besonders wichtig dabei: Dieses Angebot richtet sich an alle. Wir freuen uns sehr, dass wir dieses den Menschen in unserer Region anbieten können.“ Auf der Homepage finden sich unter der Rubrik „Beratung“ ausführliche Informationen zum Angebot sowie Hinweise, wie es in Anspruch genommen werden kann. • www.awo-heilbronn.org/beratung



Gewalt statt Selbstbestimmung

Leni Breymaier kritisierte beim Frauenfrühstück die deutsche Prostitutionspolitik. – Leni Breymaier fand deutliche Worte. Beim politischen Frauenfrühstück der AWO Ludwigsburg erklärte die ehemalige Bundestagsabgeordnete, weshalb Prostitution in ihren Augen vor allem Gewalt bedeute und es dringend ein Sexkaufverbot nach schwedischem Vorbild brauche. „Prostitution ist heute oft pure Demütigung und Gewalt. Das Bild der selbstbestimmten, selbstbewussten Hure ist ein Mythos“, sagte sie in ihrem Impulsvortrag „Prostitution: Weder Sex noch Arbeit“. Deutschland sei zum „Bordell Europas“ geworden, die Situation alarmierend: Verglichen mit anderen europäischen Ländern gebe es hier außergewöhnlich viele Menschen in der Prostitution – zum großen Teil Frauen aus dem Ausland. Viele befänden sich in extremen Notlagen. Der Preisdruck steige, während die Gewalt zunehme. Nach Breymaiers Darstellung regelten Angebot und Nachfrage den Preis – zulasten der Betroffenen. Unter Bedingungen großer Armut seien sie bereit, fast alles zu akzeptieren. Gewalt und Demütigung seien heute häufiger als je zuvor.

Autobahn für Menschenhändler

Deutschlands liberale Gesetzgebung sei ein Magnet für Menschenhändler. Durch die große Nachfrage sei es besonders attraktiv, Frauen hierher zu bringen.

Sie bezeichnete die Legalisierung als „Autobahn“, die Menschenhändlern freie Fahrt ermögliche. Sie plädierte stattdessen für das Nordische Modell, das unter anderem in Schweden, Norwegen und Frankreich gilt. Dort wird der Kauf sexueller Dienstleistungen bestraft, nicht aber die Person, die sexuelle Dienstleistungen anbietet. Das reduziere den Markt, verkleinere die Nachfrage und erschwere den Menschenhandel. Zudem habe die Polizei dann deutlich mehr Möglichkeiten, die Täter, also die Freier, zu erwischen.

„Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass es ein Recht des Mannes auf Prostitution gibt.“

Aber es gehe auch grundsätzlich um die gesellschaftliche Haltung zur Prostitution und die Frage, was eine gesunde und gute Sexualität sei. „Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass es ein Recht des Mannes auf Prostitution gibt, damit er seine Triebe befriedigen kann“, sagte sie. Aus ihrer Sicht sei Prostitution Gewalt gegen Frauen und ein Verstoß gegen die Menschenwürde. Sie habe Auswirkung auf die gesamte Gesellschaft, denn Freier seien auch gegenüber den Frauen in ihrem Umfeld gewalttätiger als Nicht-Freier.

Nach dem Impulsvortrag diskutierten die Ludwigsburger Gemeinderätinnen das Thema mit Jörg Maihoff vom Ludwigsburger Bündnis gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel und den Besucherinnen. Über die Parteigrenzen hinweg waren sich alle einig: Die Politik muss handeln, um Prostituierte besser zu schützen und gegen Menschenhandel vorzugehen. •



(v.l.n.r.) Gegen Prostitution und Sexismus beim Frauenfrühstück: Gabriele Moersch (GR Freie Wähler), Margit Liepins (GR SPD), Arezoo Shoaleh (GR Bündnis 90/ Die Grünen), Leni Breymaier, Jörg Maihoff (Ludwigsburger Bündnis gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel) und Dr. Uschi Traub (GR CDU)

Wichtiger Schritt für die Zukunft der Kinderbetreuung

Die Gemeinde Oberrot und die AWO Schwäbisch Hall haben einen Vertrag zur Übernahme der Schulkind- und Ferienbetreuung an der Grundschule Oberrot unterzeichnet. – Mit Blick auf den kommenden Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Grundschulkindern ab dem Schuljahr 2026/ 2027 stellt sich die Gemeinde Oberrot frühzeitig auf. Ab 1. September 2026 übernimmt die AWO Schwäbisch Hall die Trägerschaft der Schulkind- und Ferienbetreuung. Gemeinsam mit der örtlichen Schule und der Gemeinde gestaltet sie ein verlässliches Angebot für Kinder und Familien. Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse der Kinder, eine gute Zusammenarbeit mit der Schulleitung und ein verlässlicher Rahmen für Familien.

Oberrots Bürgermeister Peter Keilhofer betont: „Mit der AWO haben wir einen erfahrenen Partner gewonnen. Gemeinsam schaffen wir frühzeitig verlässliche Strukturen für Familien und bereiten uns gut auf den Rechtsanspruch vor.“ Auch Geschäftsführer Lars Piechot unterstreicht: „Wir freuen uns, die bestehende Zusammenarbeit mit der Gemeinde Oberrot weiter auszubauen und zusammen ein lebendiges Betreuungsangebot für die Kinder vor Ort zu gestalten.“

Neben der bereits bestehenden Schulsozialarbeit wird so die Kooperation zwischen der Gemeinde Oberrot und der AWO Schwäbisch Hall um einen weiteren wichtigen Baustein ergänzt. Die AWO-Fachbereichsleiterin Kommunale Angebote, Jugend und Schule, Tina Schüle, erläutert: „Die Schulkindbetreuung bietet Kindern Raum für Spiel, Bewegung und eigene Erfahrungen – und gleichzeitig eine verlässliche Begleitung im Alltag und in den Ferien.“ Was konkret angeboten wird, erläutert Teamleiterin Ludmilla Wilhelm: „In den Räumlichkeiten der Grundschule Oberrot bieten wir für die Klassenstufen eins bis vier den Mittagstisch, eine flexible Nachmittagsbetreuung sowie die Ferienbetreuung an. Das unterstützt Familien spürbar bei der Vereinbarkeit von Beruf und Alltag.“



Die Zukunft in den Händen: Lars Piechot (li) und Peter Keilhofer präsentieren den Vertrag zur Übernahme der Schulkind- und Ferienbetreuung an der Grundschule Oberrot.

Demokratie per Bus

Auf vier Rädern bringt die AWO politische Bildung zu Festen, Aktivitäten und Angeboten. – Die Demokratie kommt unter Druck, wenn ihr zunehmend keine Lösungskompetenz zugetraut und Extremisten gewählt werden. Nicht nur aufgrund ihrer Geschichte fühlt sich die AWO verpflichtet, aufzuklären und dagegen zu halten. Gefördert durch die Glücksspirale stattete der Bezirksverband einen Kleinbus aus mit Material und Information rund um die Demokratie. Kinder und Jugendliche können darin die Welt bunt malen, Bücher anschauen, Erwachsene ein Quiz lösen, Meinungen austauschen, so dem eigenen Demokratieverständnis auf die Spur

kommen. Und im Gespräch mit dem AWO-Team lernt man deren Arbeit kennen. Kurz: Je öfter der Bus unterwegs ist, desto besser! Lust den Demokratiebus einzusetzen? Einfach beim Bezirksverband anfragen. Auch Fahrer*innen sind willkommen. • Kontakt: Christoph Reuter, reuter@awo-wuerttemberg.de



Kleines Dankeschön – große Bedeutung

Zum Tag der Kinderbetreuung 2026 gab es bei der AWO viel Wertschätzung für die Kita-Mitarbeitenden. – Am Montag nach Muttertag war es wieder so weit! Der Tag der Kinderbetreuung rückte bundesweit jene in den Mittelpunkt, die jeden Tag mit Engagement, Fachlichkeit und Herz Kinder begleiten.

Ein herzliches Dankeschön vom Träger
„Wir möchten allen Mitarbeitenden in unseren Kitas unsere große Anerkennung aussprechen“, heißt es beim AWO-Bezirksverband Württemberg e.V. Als kleine Geste der Wertschätzung überreichte man in diesem Jahr Geschenkboxen mit Süßigkeiten aus der eigenen Kindheit – zum Schmunzeln, Erinnern, vielleicht auch zum kurzen Innehalten im Alltag. Dazu gab es das Buch „Begriffe versenken“ – eine humorvolle Auseinandersetzung mit Sinn und Unsinn pädagogischer Gewohnheitswörter.

Wertschätzung, die vor Ort lebendig wird
Wie – neben dieser trägerweiten Geste – der Tag der Kinderbetreuung auch in den Kitas mit Kreativität und persönlichem Engagement gestaltet wurde, zeigen einige Beispiele:



Im Kinderhaus Im Tännich gab es zur Teamsitzung ein Buffet für alle Mitarbeiterinnen. Mit den Kindern wurden Plakate gestaltet, darauf Handabdrücke und Botschaften, die besagten, warum die Mitarbeiterinnen „die Besten“ sind. Für die Kleinen war dies ein besonders berührendes Zeichen der Anerkennung.



Bei den KlinikWichteln ließ das Team die Woche bei einem gemeinsamen Ausflug in Aalen ausklingen. Darüber hinaus entstand mit Kindern und Eltern eine Collage mit Fotos von Kindern, die Schilder mit Botschaften wie „Dankeschön“ oder Herzen in die Kamera hielten.



In der Kita Marie Kurz Hof in Reutlingen wurde die Teamsitzung kurzerhand durch gemeinsames Eisessen ersetzt – samt Kindern und Eltern. In der Halle hingen an einer Wäscheleine Karten, jede davon einer Mitarbeiter*in gewidmet mit der Antwort auf die Frage: „Warum komme ich gerne in die KiTa Marie Kurz Hof?“

Zwischen Professionalität und Menschlichkeit
Die Arbeit in der Kindertagesbetreuung bewegt sich täglich im Spannungsfeld zwischen hohen fachlichen Anforderungen und ganz persönlichen Begegnungen. Diese Verbindung macht sie so besonders und so wertvoll. Und kleine Gesten – ob vom Träger oder direkt in den Einrichtungen – zeigen: Wertschätzung hat viele Gesichter. Und jedes einzelne zählt.

Ein Tag für Sichtbarkeit und Wertschätzung
Eingeführt im Jahr 2012 wird am Tag der Kinderbetreuung eine Arbeit sichtbar gemacht, die oft selbstverständlich erscheint – und doch von unschätzbarem Wert ist. Pädagogische Fachkräfte leisten Großes: Sie fördern, trösten, motivieren, organisieren, beobachten, begleiten und schaffen Räume, in denen Kinder wachsen können. Gerade in herausfordernden Zeiten ist das wichtiger denn je. Umso bedeutender ist es, diese Leistung wertzuschätzen. Der Tag der Kinderbetreuung ist mehr als ein symbolischer Termin im Kalender. Er ist ein Anlass, die Bedeutung frühkindlicher Bildung und Betreuung stärker ins Bewusstsein zu rücken – und den Menschen dahinter die Anerkennung zu geben, die sie verdienen. •

Gemeinsam nah an den Menschen

In Schwäbisch Hall und Umgebung hat die AWO ein Projekt gegen Einsamkeit im Alter gestartet – gefördert von der Deutschen Fernsehlotterie. –

Viele ältere Menschen fühlen sich allein – besonders im ländlichen Raum. Mit „GemeinsamZeit – Gegen Einsamkeit im Alter“ schafft die AWO Schwäbisch Hall Angebote, die Begegnungen ermöglichen, Unterstützung bieten und Teilhabe stärken. Das Projekt wird von der Deutschen Fernsehlotterie mit 309.500 Euro unterstützt über drei Jahre. Die Zuwendung von Deutschlands traditionsreichster Soziallotterie deckt anteilig anfallende Personalkosten für die Projektkoordination, Honorarkosten für Lesungen, Vorträge und Podcast-Erstellung, Ehrenamts- und Digitalschulungen sowie projektbezogene Sachkosten ab. Damit ist die Umsetzung des AWO-Vorhabens bis Ende Februar 2029 sichergestellt. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 387.000 Euro.

„Ich möchte mich herzlich bei den Mitspielerinnen und Mitspielern der Deutschen Fernsehlotterie bedanken. Nur durch ihren Spieleinsatz wird es uns ermöglicht, neue Wege gegen Alterseinsamkeit in unserer Region zu entwickeln“, so Lars Piechot, Geschäftsführer des AWO Soziale Dienste Schwäbisch Hall e.V. Einsamkeit im Alter sei eine wachsende gesellschaftliche Herausforderung – besonders im ländlichen Raum, betont auch Stephan Masch, Repräsentant der Deutschen Fernsehlotterie. „Das AWO-Projekt schafft niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten, stärkt ehrenamtliches Engagement und verbessert die soziale Teilhabe älterer Menschen nachhaltig. Damit wird ein wichtiger Beitrag für mehr gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Region geleistet. Dabei helfen wir gerne.“

In den Regionen Schwäbisch Hall und Hohenlohe

zeigt sich zunehmend eine wachsende soziale Isolation älterer Menschen. Der demografische Wandel zeigt hier einen starken Anstieg der über 65-Jährigen – mit einem Zuwachs von rund 33 Prozent, dem höchsten in Baden-Württemberg. Viele Seniorinnen und Senioren leben zurückgezogen, obwohl sie körperlich noch mobil sind. Bestehende Angebote erreichen oft Menschen in ländlichen Regionen oder in prekären Lebenslagen nicht. Gleichzeitig verändern sich gesellschaftliche Strukturen: kleinere Haushalte, zunehmende Mobilität von Familienangehörigen, finanzielle Unsicherheiten und digitale Barrieren verstärken das Risiko von Einsamkeit im Alter. Die Folgen können gravierend sein – von gesundheitlichen Einschränkungen bis hin zu Depression oder Demenz.

Hier setzt das neue AWO-Projekt an. „Wir entwickeln ein regional verankertes, niedrigschwelliges Unterstützungsangebot für ältere Menschen in Schwäbisch Hall, Crailsheim, Künzelsau und Schrozberg“, erläutert Projektleiterin Elke Gruber. „Die zentralen Bausteine sind regelmäßige Begegnungscafés, die wohnortnah stattfinden und Raum für Gespräche, Spiele, Lesungen und Vorträge bieten. Ergänzt wird das Angebot durch digitale Schulungen, aufsuchende Beratung sowie einen Hol- und Bringdienst, der auch mobilitätseingeschränkten Menschen die Teilnahme ermöglicht.“

Weiterer Schwerpunkt sei der ehrenamtliche Besuchs- und Aktivitätendienst „Herzensbrücke“. „Hier werden Freiwillige mit Seniorinnen und Senioren für gemeinsame Aktivitäten, Besuche oder Alltagshilfen zusammengebracht. Schulungen, Begleitung und Dankesformate stärken das Engagement der Ehrenamtlichen nachhaltig“, erklärt Ursula Müller, Standortkoordinatorin für Crailsheim und Schrozberg. Und Projektleiter Thomas Huber ergänzt: „Wir begleiten unser Angebot durch eine crossmediale Öffentlichkeitsarbeit. Dies unter anderem durch Podcasts mit Seniorinnen und Senioren sowie Engagierten, die Thema Alterseinsamkeit sichtbar machen und zur aktiven Mitwirkung einladen.“



Seniorinnen und Senioren – neu gedacht

Nachhaltig, wirtschaftlich und gemeinnützig: Die AWO Schwäbisch Hall hat die Arbeit für und mit Senior*innen neu aufgestellt. –

Die AWO Schwäbisch Hall denkt nachhaltig: Um wirtschaftlich und gemeinnützig zu handeln, ist die Arbeit für und mit Senior*innen neu aufgestellt worden. Neben den vielfältigen Angeboten für Kinder und Jugendliche im Landkreis Schwäbisch Hall – insbesondere an Schulen und in Kommunen – wird nun der Bereich der Seniorenangebote verstärkt ausgebaut. Drei Schwerpunkte – die AWO-Seniorenwohnanlage, die AWO-Alltagshelfer und der Lieferservice ‚Essen auf Rädern‘ – zeigen, wo die AWO zukünftig noch aktiver wird.

„Wir haben im Bereich unserer Angebote für Senioren und Seniorinnen neu gedacht. Auch das ist unser Auftrag als Wohlfahrtsverband im Bereich Daseinsvorsorge. Dazu gehört, dass ältere Menschen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung leben können“, so Lars Piechot, Geschäftsführer der AWO Schwäbisch Hall. Die einzelnen Angebote der AWO, wie der langjährige Lieferservice ‚Essen auf Rädern‘, die AWO-Seniorenwohnanlage und die Alltagshelfer*innen, hätten in der Vergangenheit eher getrennt voneinander agiert. „Diese Themen werden wir zukünftig vernetzter denken, denn die älteren Menschen profitieren davon. Wer sich Essen nach Hause liefern lässt, braucht vielleicht auch Hilfe im Haushalt und umgekehrt.“

„Wir haben den Bedarf erkannt“

Zur Neuaufstellung gehört, dass die von der AWO betreute Seniorenwohnanlage seit 2025 in neuer Trägerschaft ist. Mit dem Verkauf und Eigentümer-Wechsel der Gebäude am Gänsberg in Schwäbisch Hall, Heimat der Seniorenwohnanlage, ist die AWO nicht mehr der direkte Vermieter, sondern Betreiber. Da die Betreuung ein Bestandteil der AWO-Leistungen ist, werden Mieter und Interessenten von ihr fürsorglich vermittelt. Mit Vanessa Geiger konnte im März 2026 eine Fachkraft gewonnen werden, die neben der Hausleitung nun auch die Alltagshelfer*innen leitet, neu ausrichtet und koordiniert. „Mit deutlich mehr Arbeitszeit als früher. Das ist eine aktuelle Grundentscheidung von uns: Wir haben den Bedarf erkannt“, so Piechot.

Selbstbestimmt an die Lebenssituation angepasst Vanessa Geiger sieht einen großen Mehrwert und die

beste Versorgung darin, ältere Menschen so lange und so gut wie möglich in ihrer eigenen Häuslichkeit zu versorgen. Sie will die Angebote im Raum Schwäbisch Hall verstärken und neue Dienstleistungen anbieten. Ihr Anspruch: Wahrung, Erhaltung und Förderung der Selbstpflegefähigkeiten – unter Berücksichtigung der individuellen körperlichen und geistigen und auch der sozialen Bedürfnisse der Menschen. „Das gemeinsame Miteinander basiert auf Respekt, Würde und Empathie“, betont die erfahrene Pflegefachkraft. „Wir legen Wert darauf, dass unsere Seniorinnen und Senioren Kontakte und Hobbys pflegen können, sie am gesellschaftlichen Leben weiterhin teilnehmen. Auch das fördert in hohem Maße die Gesundheit.“ Besonders sei, wie die Bewohnenden der AWO-Seniorenwohnanlage miteinander umgehen und sich umeinander kümmern. „Mein Ziel ist es, die Alltagshilfen im Haushalt und für den Einkauf auszubauen und individuelle Betreuung, zum Beispiel zum Spazieren gehen oder Zeitung lesen, anzubieten. Vertraute Menschen, die Senior*innen regelmäßig begleiten und den Tag mitgestalten, sind ganz individuell an ihrer Seite. Dafür suchen wir noch Menschen, die ihr Herz auf dem rechten Fleck haben und uns darin unterstützen.“

Mit offenem Ohr und viel Geduld

Der Lieferservice ‚Essen auf Rädern‘ – in Schwäbisch Hall gut unterwegs – wurde 2025 wiederum von Sylvia Stutz übernommen. Die täglichen Lieferungen konnten ausgeweitet werden, gehen nun - neben Mainhardt und Ilshofen – auch nach Gaildorf und ins Fischachtal. Rund 140 Essen werden täglich zuverlässig mit fünf Elektroflitzern ausgefahren, auch an Feiertagen und Wochenenden. Sylvia Stutz freut sich, die älteren Menschen und deren Angehörige am Telefon zu beraten: „Dafür nehme ich mir gern Zeit, habe ein offenes Ohr und viel Geduld.“ Die aktuell 170 Kunden und Kundinnen wissen das zu schätzen. Tagesaktuell wählen sie aus fünf Gerichten von zwei Anbietern, plus Nachtschicht und Salat. „In Kürze gibt es auch Nachmittagskuchen.“



Gemeinsam auf Achse für ältere Menschen in Schwäbisch Hall und Umgebung: Sylvia Stutz, AWO-Teamleitung Essen auf Rädern und Vanessa Geiger, Leitung AWO-Seniorenwohnanlage und Teamleiterin der Alltagshelfer*innen

Der entscheidende Faktor

Bildung stärkt, entlastet und verbindet: AWO eröffnet Akademie. – „Die AWO-Akademie ist ein Herzensprojekt – entstanden aus dem Wunsch, unsere Mitarbeitenden zu stärken und ihnen im Alltag spürbar den Rücken freizuhalten.“ Das sagt Tim Schopf, Geschäftsführer der AWO Rems-Murr. Denn Fortbildung ist längst mehr als eine Pflicht, fachlich auf dem Laufenden zu bleiben. Sie ist entscheidender Faktor für Qualität, Entlastung und Motivation im Arbeitsalltag – besonders in pädagogischen und sozialen Berufen. Hier setzt die AWO Rems-Murr an: Seit Mai 2026 ist die eigene AWO-Akademie am Start.

Mit dieser schafft das Unternehmen eine zentrale Bildungsplattform, die Fachlichkeit stärkt und gleichzeitig nahe an der Praxis bleibt. Ihr Ziel: Dauerhaft gezielte, praxisnahe und bedarfsorientierte Fortbildung als festen Bestandteil der Organisationskultur zu etablieren, die den Arbeitsalltag spürbar unterstützt, die Qualität der Arbeit langfristig sichert und Professionalität stärkt.

Orientiert an realen Bedarfen der Praxis

Ein besonderer Fokus liegt auf den eigenen Mitarbeitenden der AWO Rems-Murr. Für sie entsteht ein verlässliches, regelmäßiges Fortbildungsangebot mit thematisch wiederkehrenden Schwerpunkten. Ob neue fachliche Anforderungen, pädagogische Fragestellungen

oder persönliche Kompetenzen – das Programm der Akademie orientiert sich an den realen Bedarfen aus der Praxis. Dabei geht es neben Wissensvermittlung auch um Austausch, Vernetzung und gemeinsames Lernen über Einrichtungs- und Arbeitsbereiche hinweg.

Offen für die Region

Gleichzeitig versteht sich die AWO-Akademie als offenes Bildungsangebot für die Region. Ein Teil des Programms richtet sich ausdrücklich an die Allgemeinheit. Geplant sind Veranstaltungen und Kurse der Bereiche Gesundheit und Wohlbefinden, digitale Bildung und Medienkompetenz sowie Vorträge für Seniorinnen und Senioren. Im Fokus stehen lebensnahe Themen, die von Prävention und mentaler Gesundheit über den sicheren Umgang mit digitalen Medien bis zu Informationsangeboten für ein selbstbestimmtes Leben im Alter reichen. Die Akademie setzt dabei auf niedrigschwellige Zugänge und verständliche Formate für Menschen jeden Alters.

Bildung mit Haltung

Die AWO-Akademie verbindet Fachlichkeit mit einer klaren sozialen Haltung: Die langjährige Erfahrung der AWO Rems-Murr in der Sozial- und Bildungsarbeit fließt in die Konzeption der Angebote ein. Theorie und Praxis greifen ineinander, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen werden ebenso aufgegriffen wie konkrete Herausforderungen vor Ort. Als langfristiges Projekt angelegt werden Angebote kontinuierlich weiterentwickelt und regelmäßig aktualisiert – immer mit dem Ziel, Lernen wirksam, relevant und alltags-tauglich zu gestalten. „Der Start der WO-Akademie ist erst der Anfang“, so Schopf. „Wir sind gespannt auf neue Perspektiven, lebendigen Austausch und wie wir diesen Weg gemeinsam gestalten.“ •

**Pack's an:
Hol dir neues
Wissen!
Gleich starten
bei der
AKADEMIE**



Rems-Murr gGmbH

Ein Ort für Vieles

Gebündelte Verwaltung bedeuten Begegnung und Effizienz. – Die Verwaltung und die Kindertagespflege der AWO Rems-Murr hat ein neues Zuhause. Auf den ersten Blick ein klassischer Umzug ist genau betrachtet ein wichtiger Schritt, um das Unternehmens weiterzuentwickeln. Die neuen Räume stehen nicht für Repräsentation oder Komfort um ihrer selbst willen – sie stehen für Bündelung, Effizienz und Verantwortung in herausfordernden Zeiten.

Zusammenführen, was zusammengehört

Historisch gewachsen über viele Jahre verteilte sich die Verwaltung der AWO Rems-Murr auf mehrere Standorte. Mit zunehmender Komplexität der Aufgaben – von Personalverwaltung über Finanzsteuerung bis hin zu Qualitätsmanagement und Verwaltung zahlreicher Einrichtungen – wurde deutlich: Getrennte Standorte bedeuten auch getrennte Wege, mehrfach vorhandene Infrastruktur und höheren organisatorischen Aufwand.

Die neuen Räume ermöglichen nun, alle zentralen Verwaltungsbereiche an einem Ort zusammenzuführen. Der große Gewinn: Kürzere Wege, direktere Abstimmungen, engere Zusammenarbeit. So werden Dinge, die im Alltag Zeit kosten, einfacher.

Kein Luxus – sondern eine bewusste Entscheidung

Gerade in Zeiten steigender Kosten, knapper öffentlicher Mittel und wachsender Anforderungen an soziale Träger ist Sensibilität gefragt. Umso wichtiger ist, klar zu benennen: Die neuen Verwaltungsräume sind kein Prestigeobjekt, kein Ausdruck von Überfluss, sondern das Ergeb-

nis eines verantwortungsvollen Abwägungsprozesses. Mehrere Standorte zu bündeln, spart langfristig Betriebskosten, reduziert Doppelstrukturen und ermöglicht Ressourcen effizienter zu nutzen. Gleichzeitig bieten die neuen Räume zeitgemäße Bedingungen, die konzentriertes Arbeiten, Austausch und Teamarbeit fördern – wichtige Faktoren, um den steigenden fachlichen und rechtlichen Anforderungen dauerhaft gerecht zu werden.

Verwaltung als Rückgrat der sozialen Arbeit

Verwaltung ist selten sichtbar – doch unverzichtbar. Sie bildet das organisatorische Rückgrat der vielfältigen Angebote der AWO Rems-Murr: von Kindertageseinrichtungen über Pflegeangebote bis zu Beratungs- und Unterstützungsleistungen für unterschiedliche Lebenslagen.

Gut aufgestellt sorgt sie dafür, dass Fördermittel korrekt eingesetzt werden, Mitarbeitende gut begleitet sind, Qualität gesichert wird. Nun kann diese Arbeit noch koordinierter erfolgen. Fachabteilungen profitieren von klaren Zuständigkeiten, schnelleren Rückmeldungen und besserer Abstimmung. Das Ergebnis: mehr Stabilität und Verlässlichkeit für die gesamte Organisation.

Mehr Nähe, mehr Austausch

Nicht zu unterschätzen ist auch der menschliche Aspekt. Statt Telefonate, E-Mails oder Abstim-

mungen über Standorte hinweg gibt es nun Begegnungen im Alltag. Direkter Austausch stärkt das gegenseitige Verständnis und fördert eine Kultur der Zusammenarbeit. Gerade in sozialen Organisationen, in denen Werte wie Solidarität, Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung eine zentrale Rolle spielen, ist dies mehr als ein organisatorischer Vorteil: Es ist Ausdruck der eigenen Haltung.

Ein Schritt mit Blick nach vorn

Mit dem Umzug zum 1. April 2026 stellt sich die AWO Rems-Murr bewusst zukunftsfähig auf. Die neuen Verwaltungsräume sind Teil eines größeren Entwicklungsprozesses: Prozesse werden überprüft, Strukturen weiterentwickelt und Arbeitsweisen an neue Anforderungen angepasst.

Dabei bleibt der soziale Auftrag stets im Mittelpunkt. Die Verwaltung soll unterstützen, ermöglichen und absichern – nicht belasten. Die Bündelung an einem Ort ist daher kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, um das Unternehmen langfristig handlungsfähig zu halten.

So ist der neue Verwaltungsstandort kein Symbol für Luxus, sondern für Weitsicht. Ein Ort, an dem vieles zusammenkommt: Menschen, Kompetenzen, Verantwortung – und das gemeinsame Ziel, soziale Arbeit im Rems-Murr-Kreis auch in Zukunft verlässlich und hochwertig zu gestalten. •



Gaming als Brücke zu echter Gemeinschaft

AWO Stuttgart gewinnt Landespreis gegen Einsamkeit. – Die offene Kinder- und Jugendhilfe der AWO Stuttgart wurde beim landesweiten „Ideenwettbewerb Einsamkeit“ des baden-württembergischen Sozialministeriums vom ehemaligen Minister Manne Lucha ausgezeichnet. Ihr medienpädagogisches Konzept „Connect and Play – Gemeinsam statt einsam“ überzeugte die Fachjury mit einem innovativen Ansatz: Gaming und digitale Medien als Türöffner für echte soziale Verbindungen unter jungen Menschen.

Digitale Kontakte ersetzen keine tragfähigen Beziehungen

Einsamkeit unter Jugendlichen ist ein wachsendes Problem – eines, das auf den ersten Blick oft unsichtbar bleibt. Viele junge Menschen sind digital bestens ver-

netzt, verfügen jedoch kaum über stabile, belastbare soziale Beziehungen. „Einsamkeit darf kein Tabuthema sein“, so Lucha bei der Preisverleihung. „Wer sich zurückzieht, braucht Mitmenschen, die hinschauen und aufeinander zugehen.“ Klassische Begegnungsformate greifen oft zu kurz. Die AWO Stuttgart setzt daher an, wo junge Menschen ohnehin sind: in der digitalen Welt. Das Konzept verbindet regelmäßige, medienpädagogisch begleitete Gaming-Angebote mit analogen Präsenztreffen. Nicht Wettbewerb, sondern Gemeinschaft steht im Mittelpunkt. Umgesetzt wird das Projekt mit der Computerspielschule im Stadtmedienzentrum Stuttgart sowie dem E-Sports-Verein Engines Stuttgart e. V.

875.000 Euro für 35 Projekte aus ganz Baden-Württemberg

Das Ausmaß des Problems wird deutlich anhand der 323 Bewerbungen, die von gemeinnützigen Organisationen, Kommunen und Vereinen aus dem ganzen Land eingingen. Eine 16-köpfige Fachjury wählte 35 Projekte, die Fördergelder zwischen rund 4.000 und 30.000 Euro erhielten. Das Projekt wird unterstützt durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration aus Landesmitteln. • Rückfragen? Die AWO Stuttgart antwortet: Bereichsleitung Kinder- und Jugendhilfe, Dr. Harald Strauß, Tel. 0711 21061-29 / Mob. 01590 651 609 2, harald.strauss@awo-stuttgart.de



Sozialminister Lucha (mi.) überreicht AWO-Geschäftsführer Sascha Erben (re.), in Begleitung von SMZ-Geschäftsführer Hans-Jürgen Rotter (li.), die Urkunde des Landespreises (Foto: Leif Piechowski)



AWO auf dem Christopher Street Day 25.07.2026 – sei mit dabei!

Die AWO steht für Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz. Oder auf den Punkt gebracht: Wir setzen uns für eine vielfältige Gesellschaft ein, in der verschiedene Lebenskonzepte ihren berechtigten Platz haben.

Deshalb werden wir uns in den nun anstehenden PRIDE-Wochen wieder meinungsstark für die Gemeinschaft der queeren Menschen – die lesbische, schwule, bi-, trans- und intersexuelle Lebensentwürfe umfasst – einsetzen.

Wir freuen uns deswegen sehr, alle Mitarbeiter*innen und Engagierte bei der AWO zum diesjährigen **Christopher Street Day, am 25. Juli 2026, in Stuttgart** einzuladen.

Wie bereits im letzten Jahr werden wir mit einer eigenen Laufgruppe beim Demonstrationszug mit dabei sein, um ein leuchtendes Zeichen für Vielfalt, Respekt, Akzeptanz und Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft zu setzen.

Der Umzug startet am 25.07.2026, um 14:00 Uhr, in der Rotebühlstrasse. Die Aufstellung ist dort um 13:30 Uhr.

Wie kann man mit dabei sein?

Alle Mitarbeiter*innen und Engagierte, die bei der AWO-Laufgruppe am CSD mit dabei sein wollen, melden sich bitte bis zum 23.07.2026 über den QR-Code an.

Alle Teilnehmer*innen, die sich vor dem 19.06.2026 anmelden, erhalten (solange der Vorrat reicht) vorab kostenlos das diesjährige Motto-T-Shirt der AWO zugesendet. Deswegen bei der Anmeldung bitte gewünschte T-Shirt-Größe mit angeben.



Verlässlich und zukunftsorientiert

AWO Rems-Murr übernimmt Aufgaben des Tageselternvereins Fellbach/Kernen. – Im April 2026 übernahm die AWO Rems-Murr gGmbH offiziell die Aufgaben des Tageselternvereins Fellbach, verantwortet somit das Zuständigkeitsgebiet Fellbach und Kernen im Remstal. Die entsprechende Leistungsvereinbarung mit dem Rems-Murr-Kreis ist bereits unterzeichnet und bildet die Grundlage für diesen strategischen Schritt.

Warum dieser Zusammenschluss?

Die Rahmenbedingungen in der Kindertagespflege verändern sich derzeit rasant. Um darauf verlässlich und zukunftsorientiert reagieren zu können, ist eine stabile organisatorische Basis entscheidend, die die Tageselternvereine vor eine große finanzielle Belastung stellt. Durch die Übernahme entsteht eine tragfähige und moderne Struktur, die Qualität, Kon-

tinuität und professionelle Begleitung in der Kindertagespflege langfristig sichern soll. Die Vorteile liegen in der engen Verzahnung der bisherigen Strukturen: Doppelarbeiten können reduziert werden, Prozesse lassen sich vereinheitlichen und effizienter gestalten, Ressourcen können gezielter und wirkungsvoller eingesetzt werden.

Gemeinsamer Blick nach vorne

Die Bündelung der Kompetenzen eröffnet neue Chancen – für Familien, für Kindertagespflegepersonen und für die gesamte Region Fellbach/Kernen. Die AWO Rems-Murr freut sich auf die neue Aufgabe und darauf, gemeinsam mit allen Beteiligten die Kindertagespflege weiter zu stärken und weiterzuentwickeln. •



Alle Mitarbeitenden der AWO Kindertagespflege.

Wie es gemeinsam vorangehen kann

Das Präsidium des Bezirksverbandes lud zur Vorsitzendenkonferenz. – Große Freude, bekannte Gesichter, Neugierde, auf wen man da wohl trifft ... All das bringt ein Treffen der „AWO-Familie“ mit sich. Mit der Bezirkskonferenz und dem Ortsvereinstag gibt es zwei etablierte Formate, die sich zweijährlich abwechseln. Und dazwischen? Organisiert man eine Vorsitzendenkonferenz beim Bezirksverband in Stuttgart, um sich mit den Ortsvereinen und Kreisverbänden auszutauschen.

Die begann mit einer kleinen Überraschung: Die Präsidiumsspitze, Valerie Nübling und Stefan Oetzel, suchten eine neue Verbandsreferentin. Und siehe da, es bewarb sich Marie Juchacz (dargestellt von Kioma Palmen), die aus ihrer Zeit berichtete, wie es gemeinsam vorangehen kann.

Es folgten zwei Workshoprunden für die Teilnehmenden mit praktischen Tipps zu Fotografien und Flyern, zu politische Themen wie den Angriffen der extremen Rechten und Best-Practice-Beispielen. Die AWO Heilbronn zeigte, wie die Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamt beim „Café Brücke Zukunft“

gelingt. Der Vorsitzende des OV Kamp-Lintfort, extra aus Nordrhein-Westfalen angereist, stellte die „Plauderbank“ vor.

In den Pausen konnte man nicht nur mit Gleichgesinnten schwätzen, auch Themen und Serviceleistungen des Bezirksverbands waren zu entdecken. Das Spektrum reichte von der Satzungsberatung über Homepages und Social Media über Fördermittel bis zur Organisation kollegialen Austausches. Auch Frauennetzwerk und Jugendwerk waren mit Ständen vertreten.

Zugleich war die Vorsitzendenkonferenz auch Start der „Markierer-Kampagne“ des Bundesverbandes: Wortspiele zeigen, wo die AWO den Unterschied macht. Vorlagen dazu gibt es beim Bezirksverband. In kleineren Gruppen tauschten sich die Teilnehmenden dann gleich darüber aus, was sie von all dem Gehörten und Gesehenen in der eigenen Gliederung umsetzen wollen. •



Alle Feste bereichert

Vorsitz-Wechsel nach 42 Jahren. – Der Kreisverband Zollernalb hat einen neuen Vorsitzenden: Peter Single. Der 65-Jährige trat 2017 der AWO bei und ist Vorsitzender im Ortsverein von Balingen-Weilstetten. Dort engagierte sich der Werkzeugmacher und Betriebsrat in Rente außerdem im Kirchengemeinderat, Ortschaftsrat und Stadtrat. Er folgt Hans-Peter Zizmann nach, der den Kreisverband Zollernalb mehr als 42 Jahre leitete. In dieser Zeit wurde unter anderem ein – mittlerweile aufgelöstes – Wohnheim in Albstadt-Ebingen gebaut, zudem Essen auf Rädern etabliert. Mit Musik und Beiträgen bereicherte Hans-Peter, seine Frau Hertha und Tochter Alexandra die Feste in allen drei Ortsvereinen. •



Kreisdelegierten-Konferenz! Dabei: Hans-Peter und Hertha Zizmann (Mitte), Peter Single (re daneben) und Christoph Reuter, Verbandsreferent der AWO Württemberg (dahinter)

Von der Merseyside über Pitlochry an die Themse

Elf Tage mit der AWO im Bus durch Schottland und England. – Alle 48 Teilnehmenden waren sich einig: Die Busreise des AWO Stadtverbands war unvergesslich. Elf Tage führte sie durch Schottland und England inklusive zahlreicher Highlights. Dazu gehörte in Liverpool die Tour im Beatles-Bus zu den Meilensteinen der Band, die dort das Licht der Welt erblickte – vorbei an Geburtsorten, Schulen und ikonischen Orten wie Penny Lane und Strawberry Fields. Auch per pe-

des wurde ein Teil von „Merseyside“ erkundet, etwa der legendäre Cavern Club und der malerische Hafen. Zwei Spiele des FC Liverpool rundeten das Programm in der Stadt ab.

Stand doch hernach Balmoral Castle an, Sommersitz der britischen Königsfamilie, Queen's View bei Pitlochry, der Cairngorms National Park und St. Mungo's Cathedral in Glasgow. In Edinburgh genossen die Reisenden eine Drei-Brücken-Bootstour mit der Queensferry, vorbei an der stählernen Forth Bridge, die bei ihrer Eröffnung 1890 die größte Spannweite aller Brücken weltweit aufwies. Auch die Royal Yacht Britannia machte Spaß, wie eine Whiskyverkostung sowie der Abend beim Royal Edinburgh Military Tattoo, größtes Musikfestival Schottlands vor dem Edinburgh Castle. Letzteres und mehr wurde am Morgen danach erforscht, bevor London lockte. Die Metropole wurde per Tube und Doppeldeckerbus erkundet – und freilich der Tower, Westminster Abbey, Camden Market oder die ABBA-Voyage-Show. •

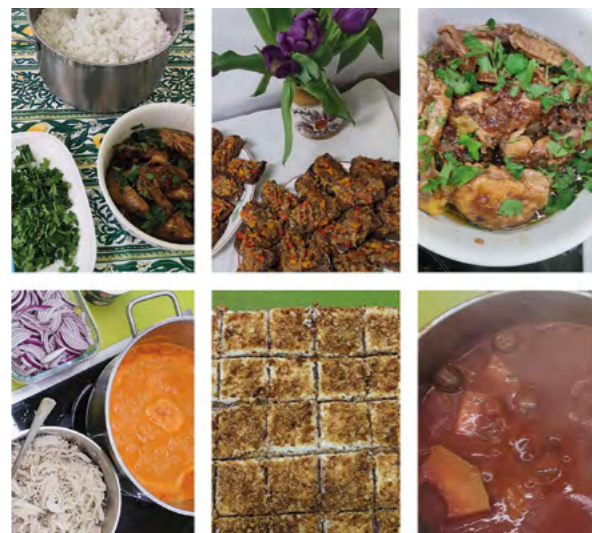


So kocht die Welt

Zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus ließen Menschen aus verschiedenen Ländern in ihre Töpfe blicken. – Essen schafft Gemeinschaft. Wo könnte man sich besser austauschen, Menschen und Kulturen besser kennenlernen als bei einem genussvollen Mahl? Darum lud der AWO-Ortsverein Ehningen einmal mehr, unterstützt vom Interkulturellen Gemeinschaftsgarten und der Schulsozialarbeit der Friedrich Kammerer Gemeinschaftsschule, in die Schulküche ein. An diesem Abend stellten einheimische und zugewanderte Personen Rezepte aus ihrer Heimat vor. Die Gelegenheit, in heimische und fremde Kochtöpfe zu blicken, mitzukochen und neue Duft- und Geschmackswelten zu entdecken! Das ließen sich viele Besuchende nicht entgehen.

Kostproben aus dem Ländle und aus anderen Ländern

Über 40 Personen kamen, darunter einige Familien mit Schulkindern. Auch ein Spieltisch war daher vorbereitet worden, dazu fruchtige Snacks. So wurde die Wartezeit für jene, die keine Küchenaufgabe hatten, verkürzt und schon mancher knurrende Magen beruhigt. Alle halfen mit, als es ans Decken der Tische ging: Sie arrangierten in der Schulmensa das reichhaltige Angebot traditioneller Speisen mit Desserts auf Buffettischen, bevor die Köchinnen und Köche ihre Leckereien erläuterten. In gemütlicher Runde wurden die Kostproben aus dem Irak, Mexiko, den Philippinen, der Ukraine und Baden-Württemberg verspeist. Selbstredend wurde auch zusammen abgeräumt und gespült. Dieser Einblick in die Küchen der Welt kam so gut an, dass ein zweiter Termin im Herbst 2026 bereits mehrfach angefragt wurde. •



Den Opfern ihre Würde wiedergeben

Initiative Stolpersteine: Bürgermeisterin Isabel Fezer übergibt Staufermedaille an Gerhard Götze. – Seit 1985 ist er Mitglied der AWO Stuttgart: Gerhard Götze engagiert sich ehrenamtlich im Vorstand des Stadtbezirks Ost-Neckar. Unter anderem organisierte er Wanderungen für die AWO, war und ist immer zur Stelle, wenn ehrenamtliche Unterstützung notwendig ist – auch als Mitglied im Verein Naturfreunde Stuttgart oder beim Kulturtreff Stuttgart-Ost. So gründete Götze die Broschürenreihe „Ostwege“, die Anregungen bietet, den Stuttgarter Osten zu entdecken. Über einen Gedenkweg zu Orten ehemaliger jüdischer Bewohnerinnen und Bewohner des Stuttgarter Ostens entstand 1998 die Stolperstein-Initiative Stuttgart-Ost: Götze gründete sie mit Mitgliedern aus Kirchengemeinden, WERK, der Stadtteilbibliothek und Kulturtreff Stuttgart-Ost.

Auf der Spur der Biografien

Seither lässt die Initiative zwei Mal im Jahr Stolpersteine in der Stadt verlegen, um an die Menschen zu erinnern, die zwischen 1933 und 1945 durch die Nationalsozialisten deportiert und ermordet wurden. Götze recherchiert dabei mit weiteren Ehrenamtlichen in Archiven, versucht Biografien nachzuzeichnen, um den Verfolgten und Ermordeten ihre Würde wiederzugeben. In Stuttgart-Ost wurden bisher 154 Stolpersteine verlegt. Auch Ausstellungen dazu organisierte er, erhielt dafür die Ehrenmünze der Stadt Stuttgart sowie – mit Engagierten der Initiative – den Bürgerpreis der Bürgerstiftung.

Ex-Ministerpräsident Winfried Kretschmann zeichnete noch in seiner Amtszeit Götze für besondere Verdienste um die Initiative Stolpersteine Stuttgart mit der Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg aus. Bildungsbürgermeisterin Isabel Fezer überreichte dem Geehrten die Medaille im Stuttgarter Rathaus. •



Foto: Fabrice Weichelt, Stadt Stuttgart

Schon als Jugendliche engagiert

Christine Schulten, Vorsitzende des OV Heidenheim, erhielt die Paul Hofstetter Medaille in Silber. – Bereits als Schülerin kam sie zum AWO-Ortsverein Heidenheim: Ab 1992 engagierte sich Christine Schulten bei der Kinderfreizeit, leitete diese zum Schluss gar

zwei Jahre, bevor sie zum Studieren wegzog. Doch sie kam zurück, wurde 2014 Beisitzerin, dann Vorsitzende. Zehn Jahre leitete die Ehrenamtliche den Ortsverein sehr erfolgreich – ambitioniert, zuverlässig, vorausschauend und solidarisch. Unter ihrer Leitung stieg die Zahl der Mitglieder auf über 400 an. Nun, im jugendlichen Alter von 50 Jahren, kandidierte Schulten nicht mehr für den Vorstand – zum Bedauern des AWO-Kreisvorstands. Für ihre Arbeit und ihre besonderen ehrenamtlichen Verdienste für den Ortsverein wurde Christine Schulten nun mit der Paul Hofstetter Medaille in Silber geehrt. Stefan Oetzel überreichte ihr die Auszeichnung bei der Hauptversammlung, auf der sie auch verabschiedet wurde. •



Balsam für Körper, Geist und Seele

Aktiv am Nachmittag: AWO Böblingen lädt zu Vorträgen, Spaß und Bewegung. – Er kommt bestens an: Der gemütliche Nachmittag mit Kaffee, Kuchen und Rahmenprogramm, zu dem der Ortsverein Böblingen jeden zweiten Mittwoch im Monat in seine Geschäftsstelle lädt. Ob „Tanzen im Sitzen“, ein Vortrag zum Thema „LIA – Leben im Alter“ oder Gedächtnistraining unter dem Motto „Rätselstunde“, bei dem Angebot haben die vielen Gäste nicht nur Spaß bei Bewegung und Spiel, sie nehmen auch zahlreiche Informationen mit, die Körper, Geist und Seele gut tun. •



BEZIRKSVERBAND

Ein Garten Eden namens Pfostenwäldle

Wie es dazu kam, dass ein buntes Blütenmeer eine glitzernde Schlagerrevue umrahmte. – Der Titel ist Programm! „Gnadenlos Atemlos“ heißt die Schlager-Revue für alle von 7 bis 107 Jahren, mit der die Junge Oper Stuttgart zu Gast im Seniorenzentrum Pfostenwäldle war. Ein Auftritt, der schon im Vorfeld aufregend war. Schon zuvor kam die Junge-Opern-Crew, um Bühnentechnik, Requisite und Logistik abzusprechen. So entstand beim Bühnenbild eine besondere Kooperation: Zur Ausstattung der Jungen Oper steuerten auch Ehrenamtliche und Mitarbeiterinnen der Sozialen Betreuung Ideen bei. Sie hatten die Produktion bereits gesehen, wussten also, was da noch ergänzt werden könnte.

Das Team der Sozialen Betreuung überlegte gemeinsam in einer Besprechung, was sie basteln und wie sie diese Ideen umsetzen könnten. Schließlich mussten zwei Stockwerke mit Betonsäulen, dazwischen viel Raumvolumen samt Fensterflächen, einbezogen werden. Gesagt, getan – zunächst wurden Probekleinigkeiten hergestellt, angelehnt an die Kostüme der Künstler in den Far-

ben Rosa und Pink – mit Designs für weitere Papierblüten, die nur so aus Köpfen und Händen sprudelten. Irgendwann schlug jemand Pompons vor, wie sie amerikanische Cheerleader wedeln. Groß, bunt und knallig sollten sie den luftigen Raum füllen! Schnell wurde gemessen, die Menge an Material berechnet, bestellt, geliefert – und gemeinsam mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden gestaltet.

Über 400 Blüten und Dutzende von Pompons

Ein Zeitpunkt, an dem schon alle von einer großartigen Dynamik ergriffen waren. Über zehn Personen aus Sozialer Betreuung und Ehrenamt saßen da mitunter an einem Tisch, gemeinsam Blüten klebend oder Pompons zupfend. Wer nicht genug bekam, nahm sich das Material gar mit nach Hause, um dort weiterzuarbeiten. In kürzester Zeit entstanden so über 400 Blüten und Dutzende von Pompons. Weitere Vorschläge folgten. Warum nicht auch die Tische dekorieren, an denen es Getränke und die Häppchen gab? Oder den Eingangsbereich des Seniorenzentrums sowie den Weg zu den Stockwerken schmücken? Gibt es doch im Pfostenwäldle zwei Mal im Jahr eine große hausübergreifende Bastelaktion – im Frühling und zur Weihnachtszeit. Die Ideen kommen aus der Sozialen Betreuung und werden mit Bewohnenden, Ehrenamtlichen, Angehörigen und Freunden des Hauses umgesetzt. Gut, dass ein paar Tage vor dem Konzert diese jährliche Frühlingbastelaktion stattfand. So schmückten einige der entstandenen Blumen beim Konzert den Haupteingang.



Mit Fachkompetenz, Herz und Leidenschaft

Und in Sachen Bühnendekoration war bald klar, dass die Pflanzendeko der Oper auch bestens auf die Grünpflanzen des Hauses passten: farbige Hingucker in fröhlichen Farben! In petto waren da zudem noch die wunderbaren Blüten aus Floristenkrepp – ein wahres Highlight! Die Künstler und die Mitarbeitenden der Jungen Oper waren sprachlos vor Begeisterung, wie auch die Bewohnenden, deren Angehörige und die Gäste. Deko und Bühnenshow, was für ein Erlebnis, davon wird man im Pfostenwäldle sicher noch lange sprechen.

„Ich bin wahnsinnig stolz darauf, ein so engagiertes Team leiten zu dürfen“, lobt Alexandra Wittmann von der Sozialen Betreuung. „Die Zusammenarbeit mit unseren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist einfach gigantisch und unglaublich wertvoll. Jeder Einzelne bringt nicht nur Fachkompetenz, sondern auch Herz und Leidenschaft ein. Zusammen schaffen wir es, den Bewohnerinnen und Bewohnern ein schönes Zuhause zu schaffen. Dafür danke ich jedem von Herzen!“ •

|| Große Ereignisse wie ein Tag der Offenen Tür oder dieses Konzert der Jungen Oper Stuttgarts in einem Pflegeheim zu bewältigen – neben der täglichen Betreuung von über 100 Bewohnerinnen und Bewohnern –, das klingt nach einer fast unmöglich zu lösenden Aufgabe. Nur wo die Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern reibungslos und Hand in Hand klappt, können solche Großveranstaltungen ein Erfolg werden. Ich freue mich, im Pfostenwäldle als Ehrenamtlicher mitzuarbeiten. Wir verstehen uns als Team mit gemeinsamem Ziel. Wir werden gehört, können Ideen einbringen, unsere Arbeit wird von allen wertgeschätzt. Wie wir die Arbeit aller Festangestellten im Haus zu schätzen wissen. So verwirklichen wir sicher noch manche tolle Idee. ||

Dieter Keilbach,
Ehrenamtlicher im
Seniorenzentrum

BEZIRKSVERBAND

Zwei Dekaden Engagement

Das Pflegeheim an den Weinbergen in Remshalden feiert sein 20-jähriges Jubiläum. So lange gibt es auch den Förderverein unter dem Vorsitz von Elke Kern. – „Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die Tagesabläufe der Bewohner des Pflegeheims mit mehr Leben zu füllen, abwechslungsreich mitzugestalten, so die Tätigkeit der Mitarbeiter*innen des Pflegeheims ergänzend zu unterstützen“, heißt es auf der Förderverein-Homepage. Und in der Tat findet regelmäßig ein buntes Programm statt, das den Wochen Struktur gibt – Fixpunkte, auf die sich die Bewohnerinnen freuen. Dazu gehören der monatlichen Kaffeenachmittage mit prächtigen Kuchenbuffets und Gottesdienste. Zudem Kultur: Hartmut Luf konzertiert klassische Klavierstücke, im Literatur-

kreis wird über Bücher diskutiert. Handwerklich Geschickte finden im Nähstüble viel zu tun, Spiel-freudige gehen donnerstags zu Norbert Mahlo. Freitags kommt „Tante Emma“ mit ihrem mobilen Einkaufswagen – und am „Plaudertisch“ helfen Physiotherapeut*innen, vom Förderverein finanziert. Außerdem wird bei Bedarf auch individuell betreut, etwa bei einem Spaziergang. All das will organisiert sein – mit viel Empathie, Fingerspitzengefühl, Erfahrung und Zuverlässigkeit. Das tut Elke Kern. Als ehemali-

ge Dozentin an einer Pflegeschule kennt sie die professionelle Seite. Beste Voraussetzungen also für den Vorsitz des Fördervereins, der für das Pflegeheim gegründet wurde. Mit ihrem Vorstandsteam steuert sie den Verein souverän durch alle Wogen. Der hat über 220 Mitglieder, steht gesund da und ist in der Gemeinde hochangesehen. Manche schmunzeln, Elke Kern sei die heimliche Leitung des Seniorenzentrums. Ist sie doch in regelmäßigem Austausch mit den Führungskräften. Alles gut, wenn gut kommuniziert wird! •



Das Vorstandsteam (v.l.): Sabine Lehmann, Elke Kern, Klaus Jakubeit und Maria Wahl

BEZIRKSVERBAND

Persönlich und bereichernd

Er kam bestens an: der Tag für die Ehrenamtlichen im Seniorenzentrum Sonnenhalde. – Er könnte Tradition werden – der Ehrenamts-tag im Seniorenzentrum in Leinfelden. 14 Ehrenamtliche, die sich dort engagieren, luden Heimleiter Ulrich Rommel und Ehrenamtskoordinatorin Birgit Leske erstmals ein, um sich auszutauschen. Auf dem Programm standen auch zwei Kurzfortbildungen zu den Themen „Demenz“ und „Mobilität –

richtiger Umgang mit Hilfsmitteln“, zwei Vorträge, zu denen die Ehrenamtlichen auch eigene Erfahrungen einbringen konnten. Da blieb nicht aus, dass es teilweise sehr persönlich wurde, als die Freiwilligen über Begegnungen mit Menschen mit Demenz berichteten, die miteinander nicht einfach sind. Beim Umgang und Einsatz von Hilfsmitteln

ging es nicht nur um die praktische Handhabung. Auch rechtliche Fragen interessierte die Anwesenden – vor allem auch in Sachen Haftungsrecht. Beide Themen als auch die Vorträge dazu erfuhren äußerst positive Rückmeldungen, ebenso gut an kamen Essen, Austausch und das fröhliche Miteinander. Wiederholung? Gewünscht! •



Die Bedarfe übersteigen die Kapazitäten enorm

Ebola-Erkrankungen in der Demokratischen Republik Kongo steigen rasant an. Bündnisorganisationen haben Akutmaßnahmen zur Prävention und Behandlung der Krankheit eingeleitet. – Nach dem Ausbruch des seltenen Bundibugyo-Stamms des Ebola-Virus im Nordosten der Demokratischen Republik (DR) Kongo sind Hilfsorganisationen im Bündnis „Aktion Deutschland Hilft“ im Einsatz. „Der rasante Anstieg der Infektionen in der DR Kongo ist sehr besorgniserregend“, so Maria Rüther, Hauptgeschäftsführerin von „Aktion Deutschland Hilft“. Erschwert werde die Hilfe durch die Kämpfe in der stark betroffenen Provinz Ituri sowie Flüchtende.

Frühes Handeln und Prävention sind entscheidend
Bereits Hunderte Ebola-Fälle und Dutzende Tote sind registriert worden. Für den seltenen Virus-Stamm gibt es derzeit keinen effektiven Impfstoff. An vorderster Stelle steht, Erkrankte akut zu behandeln und mit verstärkten Hygienemaßnahmen vorzubeugen. Um eine weitere Ausbreitung einzudämmen, unterstütze man Präventionsmaßnahmen in Gesundheitseinrichtungen, Krankenhäusern und Vertriebenencamps, sagt Christoph van Edig, Programm-Manager bei Help – Hilfe zur Selbsthilfe. Flüssigchlor zur Desinfektion würde hergestellt und verteilt, Gesundheits- und Gemeindepersonal geschult. „Doch die Bedarfe übersteigen unsere Kapazitäten bei Weitem.“ Für bis eine Million Menschen mobilisiert CARE akute Nothilfe, eng kooperierend mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und Partnerorganisationen. Vorrang haben Gemeinden in Übertragungs-Hotspots, Gesundheitspersonal, Vertriebene, mobile Bevölkerungsgruppen sowie gefährdete Gruppen wie Frauen und Mädchen. Das Medikamentenhilfswerk action medeor prüft, wie medizinische Schutzausrüstung, etwa Masken, Handschuhe und Schürzen beschafft und verteilt werden können.

Nachbarländer bereiten sich auf Ausweitung der Epidemie vor

Grenzüberschreitender Verkehr sowie Geflüchtete können das Virus in benachbarte Länder wie Uganda ausbreiten, wo es auch Ebola-Toten gibt. Malteser International prüft weitere Maßnahmen an der Grenze. CARE Uganda ist bereit, die gemeinschaftsbasierte Unterstützung und Finanzmittel auszuweiten, sofern dies Regierung oder Partner anfordern – dabei darauf achtend, die Gefahren für die eigenen Mitarbeitenden, medizinisches Personal und Bevölkerung zu minimieren.

AWO International beginnt mit Aufklärungs- und Schutzmaßnahmen

Mit der langjährigen lokalen Partnerorganisation RICE West Nile stärkt AWO International die Ebola-Prävention in gefährdeten Grenzgemeinden der West-Nil-Region in Uganda. Radiosendungen, mehrsprachige Radiospots und Lautsprecherdurchsagen auf belebten Grenzmärkten sowie Hausbesuche durch geschulte Dorfgesundheitshelfer*innen informieren Tausende Menschen mit Lebenswichtigem zu Symptomen, Übertragungswegen und Schutzmaßnahmen. Das tun zudem Plakate und Banner in lokalen Sprachen auf Märkten, Schulen, Grenzposten und Gesundheitseinrichtungen. Sie werden als Anlaufstellen für besonders gefährdete Gruppen mit Handwaschstationen und Seife ausgestattet; dort wird auch Körpertemperatur gemessen. Zusätzlich assistiert die Partnerorganisation von AWO International bei Gesundheits-Checks im Grenzgebiet zum Kongo (D.R.C.). Im Fokus: Schulkinder, Lastwagenfahrer und Sex-Arbeiter*innen, die die Grenze regelmäßig überqueren.

Auch AWO International stärkt lokale Strukturen. Führungspersonen aus Gemeinden, religiöse und kulturelle Autoritäten, Gesundheitsclubs mit Schüler*innen, Lehrkräften sowie Freiwilligen werden in Ebola-Prävention und psychosoziale Unterstützung geschult, um Ängsten und Stigmatisierung von Betroffenen entgegenzuwirken. Sie tragen ihr Wissen in Familien und Nachbarschaften als wichtige Multiplikator*innen in den Gemeinden. •



Um Ebola in Uganda weiter zu bekämpfen, braucht das Bündnis „Aktion Deutschland Hilft“ Unterstützung durch Spenden.

IBAN: DE87 3702 0500 0003 2211 00
BIC: BFSWDE33XXX (SozialBank)

TERMINE



Jugendwerk der AWO Württemberg
Olgastraße 71 | 70182 Stuttgart
Tel. 0711/945 729111
info@jugendwerk24.de
www.jugendwerk24.de

Freizeit und Workshops

Mehr Informationen & Anmeldung unter:
jugendwerk-awo-reisen.de

Kinderrepublik Föhr

Alter: 10 – 13 Jahre
Termin: 29.07. – 08.08.26
Kosten: 564€

Gipfelstürmen Kaunertal

Alter: 13 – 15 Jahre
Termin: 01.08. – 08.08.26
Kosten: 496€

E5 Alpenüberquerung

Alter: 16 – 19 Jahre
Termin: 01.08. – 10.08.26
Kosten: 816€

Abenteuercamp Schweden

Alter: 14 – 17 Jahre
Termin: 03.08. – 17.08.26
Kosten: 899€

Strandfreizeit Kroatien

Alter: 16 – 19 Jahre
Termin: 06.08. – 18.08.26
Kosten: 895€

Zeltcamp Toskana

Alter: 13 – 15 Jahre
Termin: 09.08. – 21.08.26
Kosten: 856€

Kinderzeltlager Ebnisee

Alter: 7 – 10 Jahre
Termin: 10.08. – 21.08.26
Kosten: 440€

JW am Bodensee

Alter: 12 – 15 Jahre
Termin: 17.08. – 26.08.26
Kosten: 548€

Strandfreizeit Sant Feliu

Alter: 16 – 19 Jahre
Termin: 25.08. – 06.09.26
Kosten: 890€

Erlebniscamp Caldetas

Alter: 13 – 15 Jahre
Termin: 25.08. – 06.09.26
Kosten: 790€

Fortbildungen beim Bezirksverband ...

Anmeldung über die Homepage

... für Ehrenamtliche

28.09.2026 (Online)
Herzlich Willkommen bei der AWO

... für Mitarbeitende

01.07.2026
Einführung in die EDV-gestützte Pflegedokumentation: Grundlagenschulung und Umsetzung Strukturmodell

07.07.2026
Grundkurs für Hygienekoordinator*innen in der Pflege

08.07.2026
In Notfallsituationen professionell handeln

15.07.2026
Update Expertenstandard

15.07.2026
Pflege stärken durch Entwicklung: Räume schaffen, in denen Menschen wachsen

16.07.2026
Update PeBeM / § 113c SGB XI

21.07.2026
Behandlungspflege QN 3 und QN 4 – Update und praktische Durchführung

22.07.2026
Kompetenzwerkstatt für Praxisanleiter*innen: Teamkultur und Führungsskills für die Praxisanleitung

29.07.2026
Sicher im Betrieb – für Führungskräfte

14.09.2026
Beginn Weiterbildung zur verantwortlichen Pflegefachkraft

16.09.2026
Eine gute Lage finden

17.09.2026
Innovative Reinigungssysteme

22.09.2026
Klar Führen – Fair sprechen

23.09.2026
Prophylaxen in der Pflege von A bis Z – Prävention verstehen und umsetzen

28.09.2026 (Online)
Herzlich Willkommen bei der AWO

29.09.2026 (Online)
Praxisanleitungstreffen für neue Praxisanleitungen in den Freiwilligendiensten

29.09. + 30.09.2026 (Online)
Feedbackberichte zur Qualitätsindikatorenerhebung

30.09.2026
Pflichtfortbildung für zusätzliche Betreuungskräfte nach § 43 b GB XI: Prophylaktische Maßnahmen in den Betreuungsaltag integrieren



AWO Talk
06.07.2026, 18:30 Uhr

„Wenn der Shit von rechts kommt“ – Wie umgehen mit Shitstorms

Kontakt
Gudrun Schmidt-Payerhuber
0711 22903 – 142
gsp@awo-wuerttemberg.de



Der Wert Gleichheit

– wie ihn das Jugendwerk auf Ferienfreizeiten und internationalem Austausch umsetzt.

Gleichheit ist einer der grundlegenden Werte des Jugendwerks und der AWO. Das heißt nicht, alle gleich zu behandeln. Das wird auch auf den Ferienfreizeiten deutlich, die das Jugendwerk der AWO Württemberg jedes Jahr im Inland und Ausland mitorganisiert. Schon die Anmeldung macht deutlich, wie anders Lebenssituationen sind. Manchmal melden die Eltern ihre Kinder an, manchmal auch das Jugendamt. Braucht eine Familie finanzielle Unterstützung, hilft eine Verwaltungskollegin, Zuschüsse zu beantragen, um vielen Kindern Sommerferien zu ermöglichen.

In den Freizeiten muss man der Individualität eines jeden Kindes gerecht werden, Allergien, Vorlieben, Rufnamen berücksichtigen. Alle Kinder sind unterschiedlich, aber gleich viel wert, haben das gleiche Recht, satt zu werden und Tolles zu erleben. Die Wege dahin sind vielfältig.

Gleichheit bei internationalen Austauschen

Um Gleichheit und deren Grenzen geht es auch auf Jugendbegegnungen und Fachkräftetreffen wie der jährlichen InterCooltour. Da helfen junge Erwachsene aus Mexiko, Ägypten und Deutschland gemeinsam bei Ferienaktionen der AWO-Verbände. Ägyptische Teilnehmende brauchen Visa, mexikanische nicht. In Stuttgart werden alle zu einem Team – statt zu trennen schweißen Kulturen, Ansichten, Traditionen und Sprachen zusammen. Kulturelle Abende erzählen von verschiedenen Leben, Alltags, Hürden – und von Gemeinsamkeiten. Da wird gefragt und diskutiert über Politik, Traditionen und Weltbilder, und erkannt: der Wert eines Menschen hängt nicht von Herkunft, Pass, Kultur ab – alle sind grundlegend gleich. •

